

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tagesblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit. Verkaufspreis 10 Pfennig. Druck- und Verlagsanstalt: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Neudorfstr. 11.

General-Verammlung des Volksvereins für das kath. Deutschland.

Die sächsischen Katholiken stellen über 4000 Mitglieder zu dem das ganze Reich umspannenden Volksverein. Es hat für sie deshalb ein genauer Bericht über seine Generalversammlung am Dienstag, die alljährlich einen Bilanzpunkt der Katholikentage bildet, ein erhöhtes Interesse und wir geben ihm im nachfolgenden wieder. Die Versammlung war von 8000 Mitgliedern besucht.

Den ihr vorliegenden Jahresbericht für das Vereinsjahr 1905/06 (zweites Halbjahr 1905 und erstes Halbjahr 1906) müssen wir aus Raumangel in einer späteren Nummer zum Abdruck bringen.

Zu dem Jahresbericht führte Generaldirektor Dr. A. Pieper näher aus: Aus dem Jahresbericht ist zu ersehen, daß der Volksverein im letzten Jahre weiter um 40 000 Mitglieder zugenommen und damit die halbe Million Mitglieder überschritten hat. Noch mehr ist die Vereinsarbeit gewachsen. Ein Zweifler könnte fragen: Gewiß die Zahlen könnten imponieren. Aber ist der Volksverein wirklich mehr als eine bloße Schutztruppe der bestehenden Gesellschaftsordnung? Seine Frage könnte treffender kennzeichnen, was der Volksverein nicht sein will. Eben, weil der Volksverein sich nicht in den Dienst eines starren Konservatismus gestellt hat, tut und entfaltet er eine stets reichhaltigere praktische Arbeit. Er sah von Anfang an seine Hauptaufgabe darin, auf sozialen Gebieten Leben zu wecken, einen geistlichen Fortschritt zu fördern, den die neuzeitliche rasche wirtschaftliche Entwicklung ermöglicht, zu dem andererseits die weiten Volksschichten naturgemäß aufwärts drängen. Leben aber bedeutet Selbstbetätigung der Volksmassen.

Gewiß kann dabei der Volksverein sich nicht der Abwehr gegnerischer Angriffe entziehen, an erster Stelle ist der Sozialdemokratie. Aber auch in seiner Abwehrtätigkeit ist der Volksverein jenem leitenden Gedanken treu geblieben, daß er zur Selbstbetätigung erziehen will. Die einzig wirksame Abwehr kann nur darin bestehen, die Angegriffenen widerstandsfähig zu machen, sie zu befähigen, daß sie sich selbst verteidigen können. Das aber heißt sie auflären über die Gefahren und die Mittel zu ihrer Abwehr. Das bedeutet, ihnen eine eigene feste Überzeugung vermitteln von der Wahrheit und Güte dessen, was verteidigt werden soll. Die religiösen und sozialen Mängel unserer Tage spielen sich nicht mehr nur unter Gelehrten und Gebildeten, den Führern des Volkes ab. Sie sind vielmehr verlegt in die Presse, die in jedes Haus kommt, in die Flugblätter, die von geschäftigen Händen an jedermann verbreitet werden, in geistliche Gespräche, sogar auf die Arbeitsstätte. Darum können wir unsere Gefinnungsgenossen treu der Religion und Kirche, treu dem Staate und der Gesellschaftsordnung nur dann erhalten, wenn wir sie bis zum letzten Mann und Jüngling, bis zu den letzten erwerbstätigen Frauen und Mädchen apologetisch widerstandsfähig machen, so daß sie imstande sind, sich selbst zu verteidigen.

Gleiche Arbeit gilt es zu leisten auf staatsbürgerlichem Gebiet. Es wurde schon hervorgehoben, daß im Vergleich zu früheren Jahrhunderten heute dem Staats- und Gemeinleben immer größere soziale Aufgaben zufallen. Daher drängen die Volksmassen zu weiterer Teilnahme an der Gesetzgebung, zum größeren Einflusse auf die Verwaltung. Diese Entwicklung ist zu begrüßen. Es ist aber nicht genug damit getan, das Wahlrecht zu erweitern. Größere politische Rechte bleiben unfruchtbar oder werden gar mißbraucht, wenn nicht mindestens gleichzeitig staatsbürgerliche Erziehung den Wahlberechtigten die notwendige politische Reife vermittelt.

Zuletzt stellt die Entwicklung der neuzeitlichen Gesellschaftsordnung gleiche Forderungen an die soziale Erziehung des Volkes. Hier sind im letzten Jahrhundert gewaltige Verschiebungen eingetreten. Gewiß wird stets ein Unterschied der Stände und eine mehr oder weniger große Abhängigkeit der unteren Stände bleiben. Gleichwohl kann eine größere persönliche Freiheit und Selbstständigkeit, eine wachsende Durchdringung der Rechtslosigkeit oder Gleichberechtigung den verschiedenen Gruppen der Erwerbstätigen gewährt werden. Sie wird heute ungestüm von den aufwärtsdrängenden Klassen gefordert. Sie ist gleichzeitig eine Forderung der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens, das an die Selbstverantwortlichkeit und Selbstbetätigung auch in den arbeitenden Ständen immer höhere Anforderungen stellt. So stehen wir heute vor der großen Aufgabe, nicht bloß die Arbeiterklasse, sondern auch die derselben sozial gleichgestellten Minderbemittelten in allen Berufsfreien in den Gesellschaftskörper einzugliedern, durch Durchführung weitgehender wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Rechtslosigkeit. Um diese dreien sich, vielfach mehr als um Forderung einer Lohnerhöhung, einer Beschränkung der Arbeitszeit, einer besseren Behandlung, die schärfsten sozialen Kämpfe unserer Tage. Uns soll aber auch zum Volksverein hinstreben unsere vaterländische und nationale Gefinnung. Sie ist uns nicht bloß religiöse Pflicht, sie ist uns auch ein natürliches Bedürfnis, eine angeborene Pflicht. Wer sein Vaterland liebt, der muß heute durch Förderung der sozialen Reform der am wachsenden sozialen Revolution entgegenwirken suchen, noch mehr aber bestrebt sein, durch soziale Arbeit das Wohlergehen aller Staatsbürger und damit deren Glück nach Möglichkeit zu fördern,

dadurch zugleich auch das Staatswesen am besten zu kräftigen.

Der Präsident des Katholikentages Landgerichtsrat Gröber begrüßte den Volksverein und nennt ihn nach seiner sozialen Bedeutung den allerwichtigsten Verein der Gegenwart. Jeder deutsche Katholik, der sich seiner Aufgabe im öffentlichen Leben bewußt sei, müsse es als Pflicht und Ehre auffassen, Mitglied des Volksvereins zu sein und bleiben. Möge der Verein noch immer zunehmen, innerlich und äußerlich, an Bedeutung und Kraft, möge der Volksverein dazu beitragen, daß wir in Deutschland zu einer richtigen Lösung der sozialen Frage kommen auf christlichem Boden. Germania docet! Germania lehrt im Volksverein durch die Schulung des katholischen Volkes! (Lebhafter Beifall.) Oberlandesgerichtsrat Marx (Köln) spricht hierauf über die Bedeutung der sozialen Tätigkeit des Volksvereins.

Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer (Köln), von päpstlichem Weisfall begünstigt, spricht seine Freude aus über die Ausbreitung des Volksvereins, denn, ich halte ihn für den wichtigsten und bedeutendsten Verein, der in so hervorragender Weise wirkt, daß Papst Pius X. selbst ihn als Vorbild für die Organisation der Katholiken Italiens hingestellt hat. Der Herr Weisbischhof und ich, wir machten uns immer zur Aufgabe, bei den jährlichen Visitationsreisen selbst in den entlegensten Teilen des Landes die Pfarrer auf den Volksverein aufmerksam zu machen und lassen die Einrede nicht gelten, daß man dort keine Veranlassung vor dem Eindringen der Sozialdemokratie zu haben brauche. Selbst in die entlegensten Pfarren muß soziale Hilfe und Aufklärung gebracht werden, weil gerade aus ihnen ein reicher Abfluß stattfindet in die Industriebezirke. Ich wünsche, daß der Volksverein hier in der niederrheinischen Kirchenprovinz sich noch weiter ausbreitet, aber ich wünsche noch besonders, daß er auch im übrigen Deutschland sich noch mehr ausbreiten möge wie bisher. Ich habe eben aus der Statistik des Jahresberichtes gesehen, daß er in verschiedenen Gegenden des deutschen Vaterlandes noch nicht so recht Wurzel gefaßt hat, ja sogar zurückgegangen ist. Das darf nicht geschehen. Ich hoffe, daß der heutige schöne Tag, diese herrliche Versammlung dazu beitragen möge, die Ausbreitung des Volksvereins zu fördern, und daß alle, die hier zugegen sind, in die Heimat zurückkehren mit dem festen Vorsatz, ihrerseits tätig zu sein, damit der Volksverein immer mehr sich ausdehne.

Sodann spendete der Kardinal der Tätigkeit der Herren Dr. Pieper und Professor Dr. Sive Anerkennung und wies auf die soziale Tätigkeit des Herrn Fabrikbesitzer Franz Brandis hin; hierüber sagte er: Ich habe so oft mit Mühe gesehen, wie er mit seiner Frau Gemahlin so treu besorgt ist für seine Arbeiter und Arbeiterinnen und habe mir gesagt: Wenn alle Arbeitgeber so besorgt wären und ein solch gutes Herz für ihre Arbeiter hätten, dann wäre die Arbeiterfrage und die soziale Frage leicht gelöst. (Langanhaltende Bravorufe.)

Der Herr Kardinal spendet alsdann dem bischöflichen Segen.

Sodann spricht Kaplan Donders (Münster) über die apologetische Arbeit im Volksverein. In seiner Rede beweiht er: Der Volksverein schließt grundsätzlich jede konfessionelle Polemik aus, nicht mit den Unterscheidungslehren der einzelnen Bekenntnisse befaßt er sich, sondern mit den Grundlagen des Christentums, und eine ehrliche Kritik seiner mehrjährigen ersten Tätigkeit wird ihm das Zeugnis nicht verkagen dürfen: Der Volksverein hat es den Katholikerversammlungen gleichem wollen in positiver Arbeit, niemals in negativen Leistungen. Weit entfernt, den Spalt zu erweitern, weit entfernt, soviel Kraft unnütz zu vergeuden, hätten wir keinen lebhafteren Wunsch, als daß alle jene, denen es ernst ist mit dem Wohle des Volkes und die überhaupt noch auf gläubigem Boden stehen, uns die Hand reichen zur Verteidigung der höchsten Güter in Kirche und Vaterland, zum Kreuzzuge gegen den radikalen Unglauben.

Hieran schließt Weisbischhof Dr. Müller (Köln) an die Geistlichen die Bitte, für Ausbreitung des Volksvereins zu arbeiten. Er erinnert an die Worte Reichenspergers: Am wichtigsten ist die katholische Tat! Vereinigen wir uns als Männer der Arbeit, aber auch als Männer des Gebetes!

Fabrikdirektor Franz Brandis verliest zur Freude der Versammlung ein Telegramm des derzeit in Amerika weilenden zweiten Vorsitzenden des Volksvereins, Justizrat Karl Trimborn: Er dankt sodann allen Rednern und schließt die Versammlung mit einem Hoch auf Papst und Kaiser.

53. General-Verammlung der Katholiken Deutschlands zu Essen.

(Fortsetzung aus der Beilage.)

Essen, 20. August.

In der ersten geschlossenen Versammlung kam das Telegramm zur Verlesung, das an den Kardinal Merry del Val gerichtet worden war; es hat folgenden Wortlaut:

„Die 53. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, zu der ich in Essen, der berühmtesten Fabrikstadt Deutschlands, laufende tren ergebene Ehre der heiligen katholischen Kirche namentlich aus dem arbeitenden Stande

zusammengefunden haben, legt dem Heiligen Vater die Gefühle der kindlichen Liebe und den ehrfurchtsvollsten Gehorsam untertänigst zu Füßen und bittet als Unterpfand der väterlichen Zuneigung Seiner Heiligkeit und zur Erlangung der göttlichen Hilfe untertänigst um den apostolischen Segen.“

Darauf war ein längeres Schreiben des heiligen Vaters eingegangen, das wir später zum Abdruck bringen.

Von den übrigen Zeitverfassungen am Montag sei hervorgehoben jene der

Singenzvereine.

Vom Zentralkomitee und Präsidium der Generalversammlung waren zu der im Alfredshaus stattfindenden Versammlung erschienen Graf Droste-Bischoering und Arbeitersekretär Giesberts. Der Vorsitzende, Rody-Köln, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und verlas im Anschluß hieran einen Brief des Generalpräsidenten, welcher bedauerte, infolge Krankheit der Versammlung fernbleiben zu müssen. Redner wies dann auf die Ausbreitung der Singenzkonferenzen in den letzten zwanzig Jahren hin; mit Recht könne man sagen, daß es kein Werk der christlichen Caritas gebe, welches sich nicht im Rahmen der Statuten der Singenzvereine ausführen lasse. Baron v. Vittinghoff-Schell-Bien überbrachte die Grüße der österreichischen Singenzbrüder, wobei er hervorhob, daß die Singenzvereine in Oesterreich Großes auf dem Gebiete der Jugendfürsorge geleistet hätten. Zurzeit beständen 17 Anabenbeschäftigungsanstalten; man könne das Vorgehen der Singenzvereine auf diesem Gebiete als bahnbrechend bezeichnen. Namens der Vereinsmitglieder von Elsaß-Lothringen begrüßte Dr. Burgaburu-Strasbourg die Stadt Essen zu dem innerhalb ihrer Mauern herrschenden karitativen Geist. Landgerichtsrat Dr. Schmidt leitete energischen Protest gegen die Aufeinander der bestehenden Vereinsstatuten ein. Die Gegner zeigten, daß sie sich nie ernstlich damit beschäftigt hätten. Man müßte sie lesen und mit Verständnis ausführen. Mit einem Appell zum treuen Festhalten an den Vereinssatzungen schloß Redner seine Ausführungen. Herr Reimertens-Essen behandelte in längerem Vortrage die Schulverfassung und trat für energische Förderung derselben ein. Rektor Hüben-Köln hielt einen begeisterten Vortrag über den Zweck und die Erfüllberechtigung der Singenzvereine, der mit vielem Beifall aufgenommen wurde.

Außerdem tagte die

Verammlung der Vorstände der Hilfsvereine des Porromäusvereins.

Redakteur Herz-Ponn behandelte die Frage: „Wie bauen wir die Porromäusvereine in Stadt und Land zeitgemäß aus?“ — Kaplan Naadlitz behandelte dasselbe Thema unter besonderer Rücksichtnahme auf die Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Industriegebiete, speziell in Essen.

Auch eine

Verammlung des Vereins abstinenter Katholiken

war entpöndend stark besucht. Der Verein, der für Montagabend seine Mitglieder und Gönner zu einem Festabend nach dem Musiksaal im kaiserlichen Saalbau entboten hatte, steht abweichend vom Kreuzbündnis, welches die Totalabstinenz zunächst nur für Trinker, sowie für Frauen und Kinder vordrückt, auf dem Standpunkt der Totalabstinenz. Er wurde im Jahre 1903 begründet und ist im vergangenen Jahre von 86 auf 350 Mitglieder angewachsen. Die Versammlung war von etwa 200 Personen besucht. Am Eingange des Saales war eine reichhaltige Ausstellung alkoholgegnertlicher Literatur veranstaltet, die großes Interesse fand. In seiner Ansprache hob der Vorsitzende des Zentralausschusses, Herdes-Danburg, hervor, daß der Verein in enger Fühlung mit den kirchlichen Behörden und auf kirchlicher Grundlage seine Ziele verfolgen wolle (Beifall) und daß auch seine Beziehungen zu den verwandten Organisationen durchaus freundlich seien. Die Festrede hielt P. Cajus O. P.; er rief namentlich die katholischen Geistlichen zum Kampfe gegen den Alkohol auf. Eine weitere Ansprache hielt Graf von der Schulenburg.

Ein

Restkommers des Verbandes katholischer farbenträgernder Studentenkorporationen

fand auch am Montagabend im großen Saale des „Striegherheims“ statt. Wohl über 1000 Teilnehmer hatten sich eingefunden.

Essen, 21. August.

Die

zweite geschlossene Versammlung

begann am 11 Uhr. In Anbetracht der gleichzeitig tagenden Versammlung des Volksvereins war die Beteiligung überaus stark. Es zeigt sich hier, was schon die Beratung in den Ausschüssen erkennen ließ: das Interesse an der Beratung der Anträge wächst. An den Beratungen der sozialen Ausschüsse nahmen gestern über 200 Personen teil, und die Diskussion war so reg, daß der Vorsitzende Herold nur eine abgekürzte Debatte zulassen konnte, ausführlich wurde zunächst verhandelt über die Einwanderung von Arbeitern und Gesellen in die Großstädte. Man beschloß, dringend die soziale und religiöse Weiterbildung der ländlichen Arbeiterwelt in der Heimat zu empfehlen, besonders für die Saison-

Wetter
-78 kg)
rot 198
argen-
5-159,
her 157
, böhm.
Pater,
70-180,
5-163,
Widen,
0-175,
5-230,
hinterst
14,00,
18,00,
ne Sad
g 29,00
-27,00,
Hagen-
Rr. 0
Rr. 2
Wieser-
00 bis
den sich
iten für
Wotig,
em um
reis: Su-
-Wied-
191.
90-81
83-87
75-79
08-74
82-76
78-77
82-72
82-87
83-84
84-88
76-79
72-75
87-71
85-89
81-84
76-80
84-87
80-84
81-83
76-77
87-71
74-75
70-73
Cöfen,
tel, del
Nieder
bcm
mar.
olles
zu-
bdere
auf
ffen,
mit
ich-
ollen
ieder
höfes
richt
ung,
selbst
eert,
E-
uchen
das
mein
deckte,
-
war
erhaft,
hen.“
st ist
f der
uerfte
-
selber
weit

arbeiter sei es notwendig, daß sie in den Wintermonaten zu Hause durch Unterrichtsvereine, durch den Volksverein oder durch Arbeiter- und Gesellenvereine aufgeklärt werden. Die Vereine mögen sich bemühen, insbesondere die Zuwandernden als Mitglieder zu gewinnen; eine Organisation der Fürsorge für die vom Lande Abwandernden wird dringend empfohlen. Von großer Bedeutung erscheint ferner ein Beschluß der Kommission, der Grundzüge für eine planmäßige kommunale Sozialpolitik aufstellt und die Bildung sozialer Kommissionen seitens der Gemeindeverwaltungen fordert. Die zweite geschlossene Generalversammlung beriet heute Anträge der Ausschüsse für die Freiheit der Kirche und für die christliche Caritas. Beschlossen wurde dann, daß der nächste Katholikentag in Düsseldorf stattfinden soll. Um die Versammlung im Jahre 1909 bevorzugen sich Münster. — Angenommen wurden unter anderem noch Anträge zu Gunsten der Errichtung von Seebädern und Gottesdiensten auf den Seeschiffen und betreffend die Auswanderung.

Große Begeisterung weckte das Auftreten des New Yorker Rechtsanwaltes Köhler, der über die Bestrebungen der Nordamerikaner berichtete, den Brüdern, die in das Land als Einwanderer kamen, den Religionsunterricht in der Muttersprache zu sichern. Ihr habt wahrhaft Großes geleistet, rief er den deutschen Katholiken zu. Aber die Katholiken Amerikas sind würdige Mitbrüder. 90 Bischöfe, 12 000 Gemeinden, 6000 Schulen mit einer Million Kindern haben wir geschaffen, ohne daß der Staat uns einen einzigen Groschen dazu bewilligt hat. Aber wir erkennen doch die Berechtigung des Wortes „Germania docet“ an.

Die zweite öffentliche Generalversammlung

war trotz des unbefriedigenden Wetters gut besucht. Sie übertraf alle Versammlungen, die bisher auf Katholikentagen stattfanden. 15 000 Personen nahmen an ihr teil. Bischof Hermann von Münster nahm heute an der Versammlung teil; ebenso der Weihbischof von Köln. Zunächst sprach Oberlandesgerichtsrat Abgeordneter Bursage über die römische Frage. (Wir werden diese Rede, die von seltener Gründlichkeit ist, später zum Abdruck bringen. D. R.) Die Resolution, welche angenommen wurde, hat folgenden Inhalt: „Die 53. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands sendet, wie alle ihre Vorgängerinnen, dem heiligen Vater in Rom, Papst Pius X., den Ausdruck ihrer innigsten Verehrung und kindlichen Treue. Die deutsche Katholikenschaft muß mit den Katholiken der ganzen Welt nach wie vor den Anspruch aufrecht erhalten, daß ihr höchstes kirchliches Oberhaupt, der Papst, eine volle und wirkliche Unabhängigkeit und Freiheit genieße, welche die Vorbedingung für die Freiheit und Unabhängigkeit der kath. Kirche ist und können diese Freiheit und Unabhängigkeit erst dann als verbürgt ansehen, wenn ein Zustand hergestellt sein wird, dem auch der Papst selbst seine Zustimmung hat geben können. Inzwischen werden sie fortfahren, den Bedürfnissen des heiligen Stuhles ihre volle Teilnahme zuzuwenden. Angesichts der sich mehrenden Schwierigkeit der finanziellen Lage des heiligen Stuhles, bittet die Generalversammlung alle deutschen Katholiken um nachhaltige und reichliche Unterstützung des Peterspfennigs, damit der heilige Vater in der Lage ist, den Bedürfnissen der Kirche in möglichstster Unabhängigkeit und in vollem Umfang gerecht werden zu können.“

Univeritätsprofessor Dr. Jahn aus Straßburg sprach sodann über „Die Erziehung zur Kunst“. Auf katholischer Seite findet der Ruf: „Erziehung durch die Kunst“ offene Aufnahme. Die Pflege der Kunst muß sich in das Ganze der Bildungsarbeit eingliedern, um segensreich zu wirken. In der Schule und Kirche muß sie gepflegt werden, die Vermittlung religiöser Ideen und sittlicher Ideale widerspricht nicht der modernen Kunst. Die einseitige Pflege des Realen ist nicht die höchste Vollendung der Kunst, sondern ein Zeugnis der Armut der künstlerischen Konzeption. Die unbegründete Gewandlosigkeit ist Unkunst, denn sie ist Unnatur. Es gibt Fälle, wo der Aufstoß an Kunstwerken nicht dem Künstler, sondern dem Betrachter zur Last fällt, aber unbedingt verwerflich sind jene künstlerischen und literarischen Produkte, die durch schändlichen Mißbrauch der Kunst und der Vereinfachungstechnik in den Dienst der nackten Sinnlichkeit gestellt werden. Gegen diesen Schmutz zu kämpfen, bedeutet keine Anebelung der Kunst, sondern die Verhütung des Selbstmordes der Kunst. Lassen Sie uns durch hochherzige Förderung die wahre Kunst und gute Literatur weiden und pflegen aus Liebe zur Kunst, zum Volke und zur Jugend.

Weiter sprach Seminarpräsident Lausberg über die Frauenfrage und Ritter v. Krauß aus Wien über Volkshilfsbestrebungen. Wie schon bekannt wird, ist der Abgeordnete de Witt, der am Donnerstag sprach, erkrankt. In der Generalversammlung der akademischen Bonifatiusvereine wurde mitgeteilt, daß der Vorstand des Vorortes auf dem Wege schriftlicher Abstimmung auf ein Jahr 3000 Mark für Anstellung eines Studentenparlers in Berlin bewilligt hat. Die Idee stieß auf vielfache Bedenken.

Politische Rundschau.

Dresden, den 22. August 1908.

— Die große Manöverflotte trifft am 8. September in der Nordsee ein. Mit dem Morgen des 8. September erfolgt die kriegsmäßige Besetzung sämtlicher Signalstationen. Bis zum 12. September finden Hochseeangriffe statt. Vom 12. eventuell vom 13. September ab befinden sich die Garnisonen Helgoland und Cuxhaven im vollen Kriegszustand. Der Seekrieg beginnt sich mehr und mehr nach der Elbmündung hin zu konzentrieren und der Kaiser trifft, von den Armeemännern in Schlesien kommend, auf dem Seekriegsschauplatz ein. Am 13. und 14. September werden sich die Hauptmanöver zwischen der Insel Helgoland und der Elbmündung bis zur Cuxhavener Reede abspielen. Es sind da 81 Kriegsschiffe im Gefecht. Wie die Zahl der Kriegsschiffe noch bei keinem anderen Flottenmanöver annähernd so groß gewesen ist, so haben in der deutschen Kriegsmarine bisher auch noch keine Manöver stattgefunden, die an Bedeutung und kriegsmäßiger Ausführung den Manövern des 13. und 14. September gleichkommen.

— Dem Reichshofsekretär Freiherrn v. Stengel ist das Großkreuz des bayerischen Verdienstordens vom heiligen Michael, das Ehrenkreuz des Großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienstordens, des Herzog Peter Friedrich Ludwig- und die erste Klasse des österreichischen Leopold-Ordens verliehen worden.

— Im amtlichen „Deutschen Kolonialblatt“ war ein Artikel von „überaus gehässiger und unaufrichtiger Tonart“, wie die „Frei. Ztg.“ selbst sagte, enthalten, welcher den Herrn Abgeordneten Erzberger, die kath. Kirche und schließlich den Reichstag in höchst unseiner Weise beleidigt und angreift. Wir brachten in Nr. 189 am 21. August eine Erwiderung darauf, welche Herr Abgeordneter Erzberger uns zur Veröffentlichung zugesandt hatte. Das Vorgehen des genannten Herrn und besonders die Ankündigung, daß er in Zukunft im Reichstage Rücksichtloser gegen die in Kolonialsachen herrschenden Mißstände vorgehen werde, um sie auszumergen, hat an leitender Stelle Eindruck gemacht. Deshalb beruft man sich in der offiziellen „Nordd. Allg. Zeitung“ die Sache wieder ins Gleichgewicht zu bringen und erteilt dem „Deutschen Kolonialblatt“ folgende Lektion: „In der am 15. August erschienenen Nummer des (amtlichen) „Deutschen Kolonialblattes“ ist unter dem Abschnitt: „Deutsch-Ostafrika“ ein Artikel der Nambarapost polemischen Inhalts aufgenommen. Die Kolonialabteilung macht die in diesem Artikel, der ohne Wissen seitens der Zeitung durch ein bedauerliches Versehen in dem Amtsblatt zum Abdruck gelangte, vertretenen Anschauungen keineswegs zu den ihrigen. Es ist Vorsehung getroffen, daß das Deutsche Kolonialblatt in Zukunft wie bisher nur streng objektiv gehaltene Berichte aus den Schutzgebieten bringt und der Abdruck polemischer Artikel sich nicht wiederholt.“ — Interessant ist der Stil in dieser Notiz. Der Artikel soll ohne Wissen seitens der Zeitung durch ein bedauerliches Versehen in dem Amtsblatt zum Abdruck gelangt sein. Das soll wohl heißen, daß die Redaktion davon nichts wußte, sondern der Artikel direkt durch ein „bedauerliches Versehen“ in die Hände des Setzers gelangte und ohne Korrektur und Revision gedruckt wurde. Wer hat denn die Hände im Spiele gehabt, daß das „bedauerliche Versehen“ entstand? — Cui bono?

— Die Finanz-, Sozial- und Handelspolitik des Grafen Posadowsky. Eines der wichtigsten Vermächtnisse, das wir aus der großen Wilhelminischen Zeit übernommen haben, ist die Sozialpolitik, aufgebaut auf der kaiserlichen Volkshilfe vom 17. November 1881. Ihre Pflege und ihr Ausbau ist seit dem Jahre 1897 einem Manne anvertraut, der das ganze weite Gebiet bis in die kleinsten Verzweigungen hinein mit hervorragendem Wissen beherrscht und mit unermüdlichem Eifer fördert: dem Staatssekretär Grafen Posadowsky. Ebenso bedeutungsvoll aber wie für die Sozialpolitik ist sein Wirken auch für die Handelspolitik des deutschen Reiches, und hierbei kommt ihm seine genaue Kenntnis der deutschen Finanzverhältnisse in hohem Maße zu statten, die er in seiner mehrjährigen Tätigkeit als Reichshofsekretär erworben hat. In den wichtigsten Fragen steht Graf Posadowsky auf dem Boden der höchsten Wirtschaftspolitik, die Deutschland in sehr kritischer Zeit auch innerlich groß und stark gemacht hat. Unzweifelhaft wird des Grafen Tätigkeit noch für lange Jahre von grundlegender Bedeutung bleiben. Für das Verständnis der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Deutschlands während der letzten 12 Jahre ist die Kenntnis seiner Reden unerlässlich, denn sie bilden den zuverlässigsten Kommentar für Entstehung, Inhalt und Ausführung der Gesetzgebung und den sichersten Wegweiser für ihre Ziele. Aber diese Reden sind in den stenographischen Berichten der Parlamentarischen Erklärungen aus den Kommissionsberatungen und in einer größeren Anzahl von nichtparlamentarischen Reden, die auf Handelstagen, Kongressen und bei festlichen Gelegenheiten von dem Staatssekretär gehalten worden sind. Um dieses ganze wertvolle Material allgemein und leicht benutzbar zu gestalten, hat die Verlagsbuchhandlung von F. V. Weber zu einer Sammlung der Reden des Grafen Posadowsky sich entschlossen. In dieser sind auch die protokollierten Erklärungen und die außerparlamentarischen Reden des Staatsmannes vollständig wiedergegeben. Das Werk wird vier Bände von ungefähr je 50 Bogen umfassen; der 1. Band wird im Herbst des Jahres 1906, die anderen werden voraussichtlich im Jahre 1907 erscheinen. Ein genaues Register wird ermöglichen, jede Einzelfrage der Finanz-, Sozial- und Handelspolitik des Reiches in allen Stadien der Behandlung zu verfolgen.

— Das Tarwesen bei Grundstücksbeleihungen ist ein höchst wunder Punkt in unserem Hypothekewesen. Der neueste Jahresbericht des Aufsichtsamtes für Privatversicherung gibt eine Anzahl höchst beachtenswerter Mitteilungen hierüber. Das Aufsichtsamte betont, der Vergleich der Kaufpreise der durch Versicherungsgesellschaften beleiheten Grundstücke, mit den Taxen, auf denen die Beleihung basiert, habe bei den öffentlichen Taxen eine große Übereinstimmung mit den erzielten Kaufpreisen ergeben. Die Mehrzahl der privaten Taxen sei aber erheblich über die erzielten Kaufpreise hinausgegangen. Die in Frage kommenden Beleihungen beruhen im Jahre 1905 in 1259 Fällen auf privaten, in 272 Fällen auf öffentlichen Taxen (Württemberg, Baden, Hessen usw.)

Die Kaufpreise betragen vom Hundert der Taxen	Anzahl der Fälle bei privaten Taxen	Anzahl der Fälle bei öffentlichen Taxen
über 100 Proz.	235	179
90—100	278	68
80—90	67	22
70—80	222	2
60—70	54	1
unter 60	11	1
	zusammen 1259	274

Diese Zahlen zeigen in der Tat deutlich, daß die öffentlichen Taxen weit häufiger die richtigen Werte der beleiheten Grundstücke getroffen haben als die privaten. Man wird es daher verstehen können, wenn das Aufsichtsamte zu einer abfälligen Beurteilung des privaten Tarwesens kommt. Im Originalbericht schreibt das Aufsichtsamte darüber unter

anderem folgendes: „Besondere Vorsicht ist nach den bisherigen Erfahrungen in solchen Orten geboten, in denen nur Privattaxen erhoben werden können. Nicht immer wird die den Taxatoren zufallende Aufgabe von diesen richtig gewürdigt. Bezeichnend hierfür ist ein Schreiben eines Taxators an seine Gesellschaft, in welchem dieser ausführt, daß dem Ermessen des Sachverständigen im Wesentlichen nur die Festlegung des Wertes des Grund und Bodens überlassen bliebe, während er im übrigen sich gegebenen Zahlen, nämlich beim Ertragswerte den Mieten, beim Bauwerte der Feuerkasse (seiner Sozietät) anschließen müsse. Das Aufsichtsamte kann diesen Standpunkt nicht teilen. Die Aufgabe des Taxators muß vielmehr auch darin erblickt werden, den Gebäudewert nach eigenem Ermessen, unabhängig von der Feuerkasse, festzustellen und ferner nach seinen Erfahrungen bei ähnlichen Grundstücken den nachhaltig von jedem Besitzer zu erzielenden Ertrag zu begutachten. Es sind weniger bei großen Gesellschaften als bei solchen mittleren und kleineren Umfangs Bedenken gegen die Höhe der Beleihungen hervorgetreten. Bisweilen war die Erklärung hierfür in dem Streben nach erhöhter Rentabilität zu erblicken, nicht selten jedoch ist die Beobachtung, daß hohe Beleihungen und verhältnismäßig niedrige Verzinsung Sand in Sand geben. Diese Erscheinung dürfte sich regelmäßig durch den Mangel an geeigneter Organisation erklären. Anstalten, denen große Beträge für die Anlegung nicht zur Verfügung stehen, können Hypothekenvermittlern wenig häufig Geschäfte zuführen, so daß letztere öfter bestrebt sein werden, sich bei den einzelnen Geschäften einen höheren Gewinn zu sichern. Ist doch dem Aufsichtsamte ein Fall aus dem Jahre 1904 mitgeteilt worden, in dem der Darlehnsuchende außer der an die Gesellschaft zu zahlenden Provision (1 Prozent) dem Vermittler noch eine solche von 2 1/4 Prozent des Darlehens bewilligen mußte. Es liegt auf der Hand, daß der Schuldner sich durch hohe Beleihung und niedrigen Zinsfuß schadlos zu halten sucht.“ Die Bedenken gegen das private Tarwesen sind gerechtfertigt; sie sind auch nicht neu. Anlässlich des Hypothekensanktionsgesetzes (Spielbanken — und Kommernbankens) sind die Mißstände des Tarwesens klar zutage getreten, und der Ausspruch, den ein Sachverständiger damals vor Gericht tat: „In Berlin kann man jede Taxe haben“ enthielt nicht viel Uebertreibung. Die damaligen Vorkommnisse gaben auch den Anstoß zu einer Bewegung, die auf die Reform des Tarwesens für den städtischen Grundbesitz abzielte. Es wurde daran gedacht, öffentliche Tarämter, wie sie schon in einigen Bundesstaaten existieren, auch in Preußen einzuführen. Ein anderer Plan ging dahin, Kontrollämter zu schaffen, wieder ein anderer die Haftung der Grundstückstaxatoren auszudehnen. Aber diese und andere Pläne zeigten nichts Greifbares; auch eine vom preussischen Landwirtschaftsminister in die Wege geleitete gutachtliche Befragung der Provinzialbehörden über eine Verbesserung des Tarwesens hat, soweit bekannt geworden, kein praktisches Ergebnis gehabt. Es blieb alles beim Alten. Jetzt wird man durch die Erfahrungen, die das Aufsichtsamte für Privatversicherung gemacht hat, wieder darauf aufmerksam, daß auch heute noch Mißstände im privaten Tarwesen nicht selten sind. Das Aufsichtsamte beschränkt sich aber nicht auf die Konstatierung dieser Tatsache, es spricht sein Bedauern darüber aus, daß seiner Anregung zur Schaffung einer gemeinsamen Organisation für Grundstückstaxatoren bisher von den Versicherungsgesellschaften keine Folge gegeben worden ist. Im Reichstage hat schon vor zwei Jahren ein Zentrumsabgeordneter auf diesen Mißstand hingewiesen; dabei fand er lebhaften Widerspruch bei den Freisinnigen. Wenn aber das Uebel fort dauert, muß sich die Gesetzgebung hiermit befassen und den tiefen Brunnen des privaten Tarwesens zudecken, ehe Millionen in diesen gefallen sind.

— Angenehm hat es berührt, daß das Direktorium der Firma Krupp auf das Ansuchen des Lokalkomitees des Katholikentages in Essen an die einzelnen Betriebe einen Erlaß hat ergehen lassen, wonach Urlaubsgesuchen von Arbeitern, welche an den Katholikentagen teilnehmen wollen, weitestgehende Berücksichtigung werden soll. In diesem Erlasse liegt eine Anerkennung der Ziele unserer Katholikentagerversammlung. Und diese Anerkennung ist gerechtfertigt, denn die aber- und abertaufende von Arbeitern, die in diesen Tagen nach Essen kamen, sind keine Feinde der heutigen Gesellschaftsordnung, sind nicht Umstürzler von Thron und Altar, sondern Männer, die, treu zu Kaiser und Christentum stehend, die Stätte harter Arbeit verlassen, um sich in ihren Idealen, an denen der feindliche Ansturm bislang abprallte, neu zu stärken und zu beleben.

Frankreich.

— Das Amtsblatt veröffentlicht den ersten Teil des Verzeichnisses der Kirchengüter, die an Kultusgemeinden und zwar an protestantische und jüdische überantwortet werden. Die Israeliten haben zurzeit nur im Departement Vosges eine Kultusgemeinschaft gebildet. — Ein Rundschreiben des Ministers des Innern Clemenceau an die Präfekten fordert diese zur beschleunigten und dringenden Berichterstattung über die Privatunterrichtsanstalten auf, um dadurch zu verhindern, daß diejenigen kongregationalistischen Anstalten, die geschlossen oder unterdrückt worden sind, bestehen bleiben oder ungesetzlicher Weise neugebildet werden und fortfahren, unzulässigerweise Unterricht zu erteilen. — Ministerpräsident Sarrien erklärte im Generalrat, die Regierung werde das Trennungsgesetz in vollem Umfang zur Ausführung bringen.

— Der unter dem Verdachte der Teilnahme an einem anarchistischen Komplott verhaftete italienische Schuhmacher Cirillo Francisco hat sich bisweilen gewiegert, dem Untersuchungsrichter Auskunft zu geben. Die Polizei ist jetzt der Ansicht, daß das Attentat nicht gegen den Präsidenten Falléras, sondern gegen den König von Italien vorbereitet gewesen sei.

Dänemark.

— Der König trägt sich mit der Absicht, in der nächsten Zeit seinem Titel den eines Königs von Island hinzuzufügen. Die Insel wird von einem Gouverneur verwaltet und hat in Kopenhagen einen eigenen Minister. Den Wunsch der Isländer entsprechend, wird sich der König die Krone von Island aufs Haupt setzen. Das neue Königreich wird der einzige europäische Staat ohne Armee sein.

Sch...
der...
gefu...
sanb...
pfl...
mora...
tärl...
vorg...
nach...
Sch...

Ind...
zu...
mög...
Nto...
wer...
daß...
Fey...
Lipp...
bahr...
steh...
da...
deff...
fert...
die...
dem...
eing...
Nei...
dom...
Syl...
eine...
aus...
das...
und...
star...
scha...
gen...
sein...
höc...

am...
2...
bur...
Der...
sch...
sch...
sel...
wel...
for...
No...
dre...
un...
Ne...
ein...
Be...
in...

D...
fü...

un...
Se...
der...
die...
Si...
da...
let...
be...
fin...
P...
ge...
ta...
rik...
ve...
ei...
be...
de...
so...
af...
in...
E...
in...
E...
m...
h...
d...
b...
A...
B...
n...
G...
a...
d...
F...
n...
e...
h...
fu...
d...
d...
e...

Rußland.

Zwischen den Regierungen von Rußland und Schweden hat nach der „Voss. Ztg.“ über die Besetzung der Ålandinseln ein diplomatischer Schriftwechsel stattgefunden. Schweden betonte in einer nach Peterburg gesandten Note, Rußland hätte sich im Pariser Vertrag verpflichtet, keine Truppen auf den Ålandinseln zu halten, worauf von russischer Seite erwidert wurde, daß die militärische Besetzung der Inseln durch die Notwendigkeit hervorgerufen worden wäre, der heimlichen Waffeneinfuhr nach Rußland und Finnland ein Ende zu machen. Der Schriftwechsel soll noch nicht zum Abschluß gekommen sein.

Nordamerika.

Präsident Roosevelt hat an das Kongreßmitglied für Indiana J. E. Watson ein längeres Schreiben gerichtet. In diesem Schreiben gibt der Präsident zunächst der Hoffnung Ausdruck, daß er (Watson) wiedergewählt werden möge. Sodann gibt er einen Überblick über die nationalen Interessen und die Trusts. Der gegenwärtige Kongreß werde Gesetze erlassen, durch die verhindert werden würde, daß eine Gesellschaft Beiträge zu politischen Zwecken zahle. Ferner sollen die Tariffrage auf Güter, die von den Philippinen stammen, ermäßigt und die Arbeitszeit der Eisenbahnangestellten herabgesetzt werden. Er, der Präsident, stehe unerschütterlich auf dem Standpunkte des Schutzzollens, da er der Ansicht sei, daß das außerordentliche Gedeihen, dessen sich die Industrie gegenwärtig erfreue, nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden dürfe. Roosevelt gibt dann die Erklärung ab, daß die Frage der Revision der Zölle von dem Verfahren gegen die Trusts gänzlich zu trennen sei. Der einzige Weg, mit den Monopolen des großen korporativen Reichthums aufzuräumen, sei eine Wirksamkeit auf Grund der vom gegenwärtigen Kongreß und seinen unmittelbaren Vorgängern erlassenen Gesetze. Die Bedauptung, daß dieses System durch Tarifänderungen gelöst werden könne, stelle einen Versuch dar, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem einzigen Wege abzulenken, auf dem eine wirksame Tätigkeit ausgeübt werden könne. In dem Briefe heißt es weiter, daß das Land sei unwillkürlich verpflichtet, die Monroe-Doktrin und das Prinzip der Verteidigung und Ueberwachung der Kanalstraße aufrecht zu erhalten. Aber seine Vorkämpferschaft in der Frage der Monroe-Doktrin und die Kundgebungen seiner Absichten bezüglich des Kanals würden absurd sein, wenn das Volk es unterlasse, eine starke Flotte auf der höchstmöglichen Stufe der Vollendung zu unterhalten.

Aus den deutschen Kolonien.

Wie schon gemeldet, hatten etwa 50 Hottentotten am 6. August die Pferdewache der 2. Feldkompanie des 2. Regiments bei Kurisfontein angegriffen, waren aber durch die herbeieilende Kompanie zurückgeworfen worden. Der Feind bekam unterwegs verschiedentlich Zuflucht, anscheinend durch Wondelwärts unter Johannes Christian, so daß er allmählich wieder eine Gefechtsstärke von 150 Gewehren erreichte. Unsere Truppen verfolgten den Gegner fortgesetzt. Hauptmann Vech überholte den Feind bei Kolbes nordöstlich Kalkfontein und zersprengte ihn nach dreifündigem Gefecht. Der Gegner hatte größere Verluste und ließ eine Anzahl Toter auf dem Gefechtsfelde. Auf unserer Seite fiel Leutnant v. Heyden, früher im Infanterie-Regiment 64 und ein Reiter. Ein Mann wurde schwer, ein anderer leicht verwundet. Abteilung Vech setzte die Verfolgung fort. Oberst v. Deimling ist mit seinem Stabe in Warmbad eingetroffen.

Die Besitzwechselabgaben der Katholiken für die ev.-luth. Kirchen- und Schulkassen.

Dem Meißner Tageblatt entnehmen wir vorgestern unter „Meißen“ eine Notiz, betr. die von der katholischen Schulgemeinde Meißen erbetene Ueberlassung eines Teiles der bei Besitzveränderung zu zahlenden, ausschließlich in die evang.-luth. Kirchen- und Schulkasse fließenden Abgaben. Hierbei wird eine Mitteilung des Rates zu Meißen erwähnt, darin heißt es: „Der Rat teilt hierauf mit, daß in den letzten fünf Jahren insgesamt 11 471 Mark an Besitzveränderungsabgaben von Katholiken hier abgeführt worden sind. Von den sächsischen Städten führe nur Dresden vier Prozent von diesen Abgaben an die katholische Schulgemeinde ab.“ Daraus könnte man entnehmen, daß die kathol. Schulgemeinde in Dresden nur von den von den Katholiken gezahlten Besitzveränderungsabgaben vier Prozent rückergütet erhält. Dies entspricht jedoch nicht dem Sachverhalt, denn die Dresdner Stadtgemeinde zahlt diese Entschädigung von dem Erträgnis aus den gesamten eingegangenen Besitzveränderungsabgaben. Nach diesem Vorgange wäre also in Meißen nicht nur von den Besitzveränderungsabgaben, die die Katholiken abgeführt haben, sondern aus der gesamten Einnahme der Besitzveränderungsabgaben der Quotenschlüssel zu bestimmen. Letztere Summe ist uns nicht bekannt. 2735 Mark ist im Durchschnitt die Summe, die von Katholiken an Besitzveränderungsabgaben in einem Jahre in Meißen gezahlt wurden. Der Billigkeit und Gerechtigkeit entsprechen würde es, wenn diese Summe vollständig an die kathol. Schulkasse abgegeben würde; das ergibt sich aus folgendem: Nach dem Gesetze haben nur die vom Grundbesitz zu entrichtenden Abgaben der konfessionellen Mehrheitsgemeinde zuzufleßen. Besitzveränderungsabgaben sind aber nicht als Abgaben vom Grundbesitz, sondern als persönliche anzusehen, wie das auch das Königl. Sächs. Oberverwaltungsgericht in einem speziellen Falle entschieden hat. (Jahrbücher des Königl. Sächs. Oberverwaltungsgerichts Bd. 5, S. 346). Deshalb fordern wir nun wiederholt die kath. Glaubensgenossen auf, bei Erwerbung von Grundstücken die Zahlung dieser Abgaben zu verweigern und deren Abführung an die kath. Kirchen- und Schulkassen zu verlangen. Die Art des Vorganges hierbei ist folgende: Abgaben müssen wohl zunächst gezahlt werden, da von der Kostenersparnis der Besitzveränderung abhängig ist. Es soll aber der betreffende Erwerber vor der Zahlung bei der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts zu Protokoll geben, daß er die Besitzwechselabgaben (in Dresden aber nur bezüglich der Kirche) nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt zahle, daß sie den katholischen Kirchen und Schulen zuzufleßen; er beantragt daher, daß bis zur herbeizuführenden Ent-

scheidung diese von ihm gezahlten Abgaben in Gerichtsverwahrung bleiben. Sodann wird er eine darauf gerichtete Eingabe an den evangelischen Kirchen- und Schulvorstand (Stadttrat) zu richten haben und die Zahlung der Abgaben an die evangelisch-lutherische Kasse verweigern und für den Fall der Ablehnung höhere Entscheidung beantragen. Dann geht die Sache endlich ihre Wege und muß zu einer Entscheidung des Königl. Oberverwaltungsgerichts führen, auf das sich die katholischen Kirchen- und Schulgemeinden in ganz Sachsen berufen können. In dieser Sache wurde bereits genug geschrieben; in der Hand des einzelnen Katholiken liegt es nun, männlich zur Tat zu schreiten, damit die Gerechtigkeit endlich zum Siege geführt werden kann. Zum Schluß sei noch die Bemerkung angefügt, daß die Mitteilung des „Meißner Tageblatts“, nur Dresden allein von allen sächsischen Städten leiste eine Rückvergütung, falsch ist; auch die Stadt Zittau gewährt der katholischen Schulgemeinde eine solche.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 22. August 1906.

Tagestaler für den 23. August 1901. † Dr. Schmidt, Wirk. Geh. Oberjustizrat. — 1870 Zool und Fisch von den Deutschen beschossen. — 1868 Fische zu Prag zwischen Preußen und Oesterreich.

— Weiterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 23. August: Wind und Bewölkung: Schwache nördliche Winde, vielwolkeiger. Niederschlag und Temperatur: meist trocken, etwas wärmer.

— Se. Majestät der König ist heute früh 7 Uhr aus Dresden in Wien eingetroffen und nach einem Aufenthalt von 1/2 Stunde nach Tarvis weitergereist.

— Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde ist am Dienstag in Begleitung der Hofdame Freiin v. Gaertner von Reichenau kommend in Gostery eingetroffen.

— Einen Benefizabend hat heute der Leiter der Vebedere-Kapelle, Herr Kapellmeister Herr Billy Olsen. Es wird an diesem Ehrenabend ein erlebnisreiches Programm zur Ausführung gelangen. Bei der Beliebtheit des Benefizianten steht außer Zweifel, daß ein zahlreiches Auditorium diesem Konzerte anwohnen wird.

(:) Die Rebblaus (Phylloxera vastatrix) ist kürzlich wieder in den Weinbergen der Königs festgesetzt worden. Schon seit Jahren führt man dort den Kampf gegen das gefährlichste Insekt und zahlreiche Weinberge sind mit Petroleum usw. ausgegossen und die Reben hierdurch vernichtet worden. Und doch ist es nicht gelungen, das Insekt zu vertreiben, denn immer und immer wieder tritt es auf. Die Krankheitserscheinungen, welche die Rebblaus an den von ihr heimgesuchten Weinstöcken hervorruft, zeigen sich zuerst an den zarten im Frühjahr hervorwachsenden Wurzeln, welche ausknospen und die sogenannten Rodostäten darstellen. Auch die mittelstarken Wurzeln zeigen infolge des Saugens allmählich schwammige Anschwellungen, die Tuberositäten genannt werden. Die von der Rebblaus befallenen Wurzeln fangen an zu faulen, die Rinde geht ab und wird schwarz. Im nächsten Jahre sieht man auch den Wäldern des defekten Weinstocks die Krankheit an. Sie werden gelb, rollen sich zusammen und fallen ab. Die weitere Folge ist ein vollständiges Verfaulen des Weinstocks, schlechter Traubenanhang usw. In den jetzigen Jahren trat die Rebblaus in ungewöhlichen Mengen in den französischen Weinbergen auf und richtete hier große Verwüstungen an. 1853 wurde das Insekt in Nordamerika entdeckt und zehn Jahre später fand man es in England. Die größten Verheerungen richtete die Rebblaus in der Gegend von Aigunon an und verbreitete sich innerhalb acht Jahren so weit, daß ungefähr 750 000 Sektar Weinland, das ist ein Drittel des französischen Reblandes, überhaupt von ihr vernichtet worden war. Ihre Einschleppung nach Europa, die man sich erst gar nicht erklären konnte, stellte man schließlich durch amerikanische Reben fest. Hoffentlich gelingt es den strengen Maßnahmen der Behörden, die Phylloxera dauernd aus den Weinbergen unserer Vögel zu verbannen.

Meißen. Während in den Großstädten ein Ueberfluß an Wohnungen vorhanden ist, mangelt es hier an solchen. Seit der letzten Volkszählung hat der Ort um circa 200 Verloren zugenommen. Durch die Eröffnung des hiesigen Güterbahnhofes zweifelsohne in kurzer Zeit erfolgende Niederlassung von Fabrikbetriebern dürfte der Mangel noch mehr hervor treten. Insbesondere fehlen Wohnungen mit mehr als 3 Räumen, die sich für Fabrikbeamte und zur Untermiete eignen. Der Neubau von Wohnhäusern dürfte hier lohnend sein.

Nadebul. Am 25. August findet in den großen alten Park-Anlagen des Sächsischen Sanatoriums ein ungemüthliches Winterfest mit Anzug der Teilnehmer in Kostüm statt. Die 40 Mann starke Vögnitzkapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektors W. Krumbholz läßt den orchestralen Teil aus, während den vokal Teil des Programms der Männergesangsverein „Frohinn“-Nadebul übernommen hat. Außerdem wird der Violinvirtuose Herr Kassa-Nadebul einige geeignete Violinstücke mit zu Gehör bringen. Bei eingetretener Dunkelheit ist der gesamte Park reich illuminiert, durch Niesenscheinwerfer teilweise elektrisch erleuchtet und die alte sagenumwobene Burg wird in bengalischem Feuer erstrahlen. Das Winterfest soll an die Blanzperiode der Zeit August des Starke erinnern, welcher gerade in dieser unmittelbaren Nähe die Winterfeste mit allem Pomp abhielt.

Meißen. Bei dem Versuch, die Elbe zu durchschwimmen, ist der 17jährige Arbeiter Eißler aus dem nahen Gruben ertrunken. Sein Leichnam konnte noch nicht gefunden werden. Als man dem Vater des jungen Mannes die Nachricht von dem Tode seines Sohnes überbrachte, nützte er ohnmächtig zusammen.

Leipzig. Ein heiteres Stück aus dem Bierkrieg. Die sozialdemokratische „Leipz. Volksztg.“ hat die dortigen Genossen aufgefordert, ja genau darauf zu achten, ob der Leipziger-Plagwiger Konsumverein, der bekanntlich ein sozialdemokratisches Unternehmen ist, nur ringfreies Bier führe und sich eventuell danach zu richten. In einer Versammlung hat daraufhin ein Verwaltungsratsmitglied des Plagwiger Konsumvereins erklärt, der Konsumverein führe kein Ringbier mehr. Die „Leipz. Volkszeitung“ scheint

aber der Sache immer noch nicht recht zu trauen. Sie schreibt unter der Spitzmarke „Konsumvereiner aufgepaßt!“. Die Verwaltung des genannten Vereins gebe heute noch Ringbier an die Zittauer ab, deshalb sei es trotz jener Erklärung erforderlich, daß sich die Mitglieder genau orientieren, was für Bier sie erhalten, daß sei auch schon aus dem Grunde nötig, weil sich die Verwaltung des Konsumvereins über diesen Punkt konsequent ausschweige. Vielleicht kommt es also hier doch noch zu einem sozialdemokratischen Boykott eines sozialdemokratischen Unternehmens. Auch sonst zeitigt der Kampf um den Bierpreis weiter humoristische Blüten. So soll es nach der „Leipz. Volksztg.“ vorgekommen sein, daß Leipziger Wirte „Ringbier“ als „ringfreies“ verkauft haben. Deshalb ist nun von sozialdemokratischer Seite eine Kommission eingesetzt worden, die die Aufgabe hat, die Biere sorgfältig zu prüfen. In diese Kommission dürfen jedenfalls nur die trinkfestesten und daher sachverständigsten Genossen gewählt werden sein. Bei der herrschenden Hitze muß es ja ein besonderes Vergnügen sein, sich als zielbewußter „Bierprüfender“ Genosse nützlich zu machen.

Werdau. Ein Opfer der russischen Zustände ist der in der hiesigen Maschinenfabrik E. C. Schwalbe angestellt gewesene, 38 Jahre alte und noch unverheiratete Monteur Hermann Kojcher geworden. Er war für die genannte Firma in Lodz tätig. Am Mittwoch sollte aus dem Hause, in dem Kojcher wohnte, ein Schuh gefallen sein. Darauf stürzten Kojcher das Haus, wobei Kojcher einen Schuh in den rechten Oberschenkel erhielt, so daß das Bein abgenommen werden mußte. Am Sonnabend ist der unglückliche Mann seinen Verletzungen erlegen. Die Leiche wird auf Anordnung der Firma hierher gebracht werden. Kojcher war Stütze seiner alten Mutter.

Schönheide, 21. August. Den Untrieben des Holzarbeiterverbandes ist es gelungen, der Lohnbewegung bei den hiesigen Wäldersfabrikarbeiten einen solchen Umfang zu geben, daß am vergangenen Sonnabend die Arbeiterkraft auch in den bis jetzt unberührt gebliebenen Fabriken, mit einer Ausnahme, die aber auch bald das gleiche Schicksal haben wird, ihr Arbeitsverhältnis gekündigt hat. Es sind jetzt insgesamt gegen 900 Arbeiter, die den Kampf gegen die Arbeitgeber aufnehmen wollen. Die Arbeiterkraft in den Wäldersfabriken zu Stützengrün und Rottensirch verhält sich zurzeit noch ruhig. Vorauszusehen werden nach getaner Arbeit die Agitatoren in diesen beiden Orten ihre Tätigkeit fortsetzen und auch den Ausstand zuwege bringen.

Planen, 22. August. Wie der „Vogl. Anz.“ meldet, ist der Königl. Bergwerksdirektor Blume aus Saarbrücken, der als Oberleutnant zu einer Reserveabteilung bei dem hiesigen Infanterie-Regiment eingezogen war, gestern mit dem Pferde gestürzt und einige Stunden darauf infolge eines Schädelbruches im Garnisonlazarett gestorben.

Wauken. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend mittag beim Gutsbesitzer Richter im Dorfe Stiebitz. Der Kutscher Müller sprang von einem Strohhäufen herab auf einen abgebrochenen Rechenstiel, der an dem Stroh gelehnt hatte. Der Stiel bohrte sich durch den After bis tief in den Leib hinein, so daß dieser hoffnungslos verletzten Mensch, der zu den Wäldern ausgehoben war und sich auf seine Militärärzte sehr freute, am Sonntag unter größtlichen Schmerzen seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Wauken. Am Sonntag ist dem Verband Wauken des Wohltätigkeitsvereins „Sächsische Festschule“ ein eingeschriebener anonym Brief mit 1000 Mark zum Besten der Ferienkolonie 1907 zugegangen. Dieser Brief trägt den Poststempel „Dresden“.

Zittau, 21. August. Se. Majestät der König wird voraussichtlich den am 20., 21. und 22. September bei Herrnhut stattfindenden Korpsmanövern des 12. Armee-Korps beizuwohnen und während der Tage in Zittau im Hotel „Reichshof“ Wohnung nehmen. — Bei der am Sonnabend vorgenommenen Wiegung der Kinder von der diesjährigen Ferienkolonie hatten diesmal die Anaben die größte durchschnittliche Gewichtszunahme aufzuweisen, nämlich 2,4 Pfund. Bei den Mädchen betrug die durchschnittliche Gewichtszunahme 2,3 Pfund. Die größte Gewichtszunahme erzielte ein Knabe und ein Mädchen mit je 7 1/2 Pfund.

Eger. Am Montag vormittag wurde ein 14 jähriges Mädchen, namens Barbara Köhler, das etwas unterhalb der Kirche St. Anna wohnendes Vieh hütete, von einer Kugel getroffen und tödlich verletzt. Das Projektil drang dem Mädchen in die Hüfte, durchschlug den ganzen Körper, trat bei der linken Hüfte aus und durchschlug den linken Ellenbogen des Mädchens. Die Betroffene brach laut schreiend zusammen. Die Bedauernswerte ringt mit dem Tode. Die verhängnisvolle Kugel rührte von Reservisten her, die am Militärübungsplatz beim Eisenhaus nach der Scheibe schossen. Das Schicksal wurde sofort eingestellt.

Vereinsnachrichten.

Chemnitz. Volksverein für das kath. Deutschland. Freitag, 24. August, abends 1/2 9 Uhr findet im Kondwerkerevereins-Haus, Herrenstraße, eine Vertrauensmänner-Versammlung des Volksvereins statt. Listen und Jahresbeiträge (zum Ablesen) mitbringen; Programm für Familienabend am 9. September. Allseitiges Erscheinen Ehrensache! Der Geschäftsführer.

Neues vom Tage.

Berlin, 21. August. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Buch wird, wie hiesige Blätter zu melden wissen, auch wegen Sittlichkeitsverbrechen strafrechtlich verfolgt. Buch soll sich bereits in Amerika befinden.

Essen, 21. August. Die Firma Krupp will für ihr Essener Werk ein neues großes Verwaltungsgebäude mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Mark errichten. — Hauptmann Dregner, der Direktor der Krupp'schen Werke, teilte Vertretern der Presse mit, daß die Firma Krupp gegenwärtig rund 440 Batterien zu sechs Geschützen von acht verschiedenen Staaten in Auftrag habe. Die Werke seien noch nie so stark beschäftigt gewesen.

Kaiserslautern, 21. August. Wie die „Pfälzische Presse“ meldet, ist ein Werk der nahegelegenen

Pulverfabrik Schopp in die Luft geflogen, zwei Personen wurden dabei getötet, eine tödlich verletzt.
London, 21. August. Dem Reuterschen Bureau wird über Lima in Peru gemeldet, daß Valparaiso in der vergangenen Nacht abermals von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden ist; in Lima selbst wurden heute früh und in Suacho gestern Erdrerschütterungen verspürt.
London, 21. August. Wie der „Standard“ meldet, hat in Valparaiso das Erdbeben weit mehr Verwüstung verursacht als das Feuer. Das Geschäftsviertel einschließlich der Banken soll verhältnismäßig wenig beschädigt worden sein. Die Zahl der Toten wird jetzt auf 3000 geschätzt.

Telegramme

Essen a. d. R., 21. August. Der nächste Katholikentag findet in Würzburg statt.
Berlin, 22. August. Der deutsche Kronprinz ist gestern abend im Schlosse Döls eingetroffen.
Cowes, 21. August. Der König und die Königin von Spanien haben heute auf der Yacht „Giralda“ die Rückreise nach Spanien angetreten.
Christiania, 21. August. Nunmehr fanden in 56 Kreisen Störkingswahlen statt. In 27 Kreisen sind Störkingswahlen nötig. Von den bisher gewählten 29 Repräsentanten stehen, wie man annimmt, 15 auf Seiten der Regierung.
Petersburg, 21. August. Der „B. L. M.“ liegen folgende Meldungen vor: Siedlee, 21. August. Auf den Polizeiminister wurde eine Bombe geworfen. Der Täter ist unbekannt, der Polizeiminister ist gestorben. — Samara, 21. August. Der Kommandeur des Vorissowschen Regiments wurde in seiner Wohnung von einem Unbekannten ermordet. Der Mörder übergoß den Körper mit Spiritus und jündete diesen an. — Sebastopol, 21. August. Die Verurteilten aus der ersten Gruppe der wegen Meuterei angeklagten Matrosen wurden durch die Eisenbahn abgeführt. 6000 im Auslande befindliche Kassenarbeiter gaben ihnen das Geleit.
Bilbao, 21. August. Die Streikbewegung im hi-

figen Bergwerksgebiet nimmt sehr rasch zu. Die Zahl der Ausständigen beträgt 30 000.
Lissabon, 21. August. Die zukünftige Deputiertenkammer setzt sich aus 73 Liberalen, 43 Progressisten, 23 Konservativen, 4 Republikanern, 2 Nationalisten, 4 Unabhängigen und 4 dissentierenden Progressisten zusammen.
Newyork, 21. August. Dem „Newyork Herald“ wird aus Havanna gemeldet, die Zahl der Insurgenten auf Kuba betrage mehr als 1000. Gestern nachmittag fand bei Hoyo Colorado, 20 Meilen von Havanna, ein Gefecht statt, in welchem der die Landgendarmarie befehligende Leutnant getötet und auf beiden Seiten viele Kämpfer verwundet wurden.
Havana, 21. August. Die Regierung gibt bekannt, daß General José Gomez, der frühere kubanische Präsidentschaftskandidat, begleitet von einer Bande von Insurgenten, nach der Jagua-Bay aufgebrochen und daß die Behörden der Provinz Santa Clara die Verhaftung des Generals Gomez verjügt haben.

Theater und Musik

Königl. Schauspielhaus. — Die Ausgabe der Stammbücher für die Spielzeit 1906/07 erfolgt für die bisherigen Inhaber vom 26.—30. August. Nicht wieder entnommene Stammbücher werden vom 31. August an weitergegeben.
Residenztheater. — Seit Donnerstag steht das englische Lustspiel von Davies „Unsere Räte“ auf dem Spielplan und für wahr, das Stück verdient es noch, einige Abende im Residenztheater aufgeführt zu werden. Wenngleich die aufgeschobene Hochzeitfeier durch Verschwinden des Bräutigams jüngere Damen zu Anfang wehmütig berühren mag, so gibt es in der Folge durch das Eingreifen der Räte, die berufen sein soll, die fatale Situation zu beheben und alles ins Geleise zu bringen, eine Fülle von heiteren Szenen. Die gute Ausnahme des Stückes in Dresden, dem ja ein guter Ruf von anderen Bühnen vorausging, ist in erster Reihe Frau Arnold und Herr Valentin zu danken. Beide verteilten in der natürlichen Wiedergabe ihrer Rollen und zeigen sich insbesondere in der Gewitterzene, man kann sagen unübertrefflich. Auch die Leistungen der übrigen Spieler sind als durchaus lobenswert zu bezeichnen, nur Herr Stod als Wäcker scheint uns etwas zu steif. Das Arrangement ist vorzüglich. Das gutbesetzte Haus sollte denn auch zum Schluß nicht ebenwollenden Beifall. Wer sich amüßeren will, besuche „Unsere Räte“.

Residenztheater. — Das anhaltende, täglich steigende Interesse, das seitens des Publikums den Aufführungen von „Unsere Räte“ (Our cousin Kato) im Residenztheater entgegengebracht wird, hat Herrn Direktor Alfred Palm veranlaßt, auf die Aufführung aller andern Stücke, die er für das Schauspiel seines Ensembles in Aussicht genommen hatte, zu verzichten und das lebenswichtige englische Lustspiel bis zum Schluß des Monats zu geben.
Central-Theater. — Wie bereits gemeldet, haben Montag, den 27., und Dienstag, den 28. August, die beiden einzigen Aufführungen von Eugen Schirfows „Die Juden“ durch das Ensemble des Direktor Jotay statt. Das genannte, äußerst spannende Werk hat in Wien wie auch in Berlin große Sensation erregt.

Katholisches Arbeitersekretariat
Dresden - Köstian, Wernersstraße 11.

Unentgeltliche Auskunft an jedermann.
Das Sekretariat ist während des Katholikentages in Essen geschlossen.

Spielplan des Theaters in Dresden

Königl. Opernhaus.
 Donnerstag: „Der Matiensänger von Hameln.“ Anf. 7 1/2 Uhr.
 Freitag: „Aenig.“ Anfang 7 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
 Bleibt bis mit 1. September geschlossen.
Residenztheater.
 Donnerstag und Freitag: „Unsere Räte.“ Anfang 7 1/2 Uhr.
Central-Theater.
 Donnerstag und Freitag: „Der Ebelöf.“ Anfang 8 Uhr.
Konzerte und Vergnügungen.
 Delvedere (Oller) Anf. 7 1/2 Uhr. Gasthof Büßnitz (Schröder) Aufst. 8 Uhr.
 Gr. Wirtschaft (Raum, Wemisch) Anf. 8 Uhr.
 Bergkeller (Reh) Anf. 4 Uhr. Eden-Theater Anf. 8 Uhr.
Theater in Leipzig.
 Donnerstag. Neues Theater: „Der Wissenschaftler.“
 Altes Theater: Geschlossen. — Leipziger Schauspielhaus: Geschlossen. — Theater am Thomaskirchhof: Geschlossen.

Hotel u. Ballsaal Alberthof, Meissen

in nächster Nähe der Königl. Porzellan-Manufaktur. Größtes und schönstes Etablissement am Platze, empfiehlt seinen großartigen, staubfreien Garten, sowie seine prachtvollen Fremdenzimmer von 1.50 Mk. an zur gefl. Benutzung. Den hochgeehrten Gesellschaften und Vereinen stelle ich meine Säle zur freien Benutzung. Von 12 bis 3 Uhr großer Mittagstisch zu kleinen Preisen.
 Um günstigen Zuspruch bittet
 659 Hochachtungsvoll
Franz Korch, Besitzer des Hotel Alberthof.

Die Schweizer Molkerei, Käserei Bautzen u. Göda in Dresden, Pillnitzer, Ecke Cranachstr.

empfehlen ihre
feinste täglich frische Tafel-Butter
 von eigener Produktion zu billigsten Tagespreisen einer gewissen Beachtung. Ferner als **Spezialität:**
 Echt Emmentaler Schweizerkäse prima Sommerware à Pfd. 105 -
 Ia. Westpreudischen Schweizerkäse à Pfd. 80 -
 Feinsten vollfetten Tilsiter Weidekäse à Pfd. 80 -
 foto. gedöbte Auswahlen u. ausländ. Käseforten zu billigsten Konturrenzpreisen.
 Für Restaurateure und Wiederverkäufer Ausnahme-Preise.

Variété Königshof
 Einziges Sommer-Variété I. Ranges in Dresden.

Täglich abends 8 Uhr:
Neues Programm, u. A.:
 Signor Montani mit seiner Hundemeute.
 Les Morrow's, Salen- und Kraft-Jongleur.
 Hasson und Jenny, phänomenaler Ringellauf auf hohem Apparat.
 Emil Buschmann, Komiker.
 Teske's Miniatur-Theater
 und die sonstigen erstklassigen Spezialitäten.

FranzAndersch
 Klempnermeister
 Dresden, Kasernenstr. 33
 empf. Petroleumlampen aller Art, Email-Stockgeschirre, usw. — Klempnerei.
 — Kofett- u. Wasseranlagen. — Reparaturen prompt und billig.

1800 Mark
 als 2. Hypothek auf ein Grundstück mit 74 ar Acker und Wäldern in der Nähe Dresdens sofort gesucht. Risiko ausgeschlossen. Best. Angebote unter P. D. 432 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bureau „Zur Tanne“
 Tel. 6705. 974
 Wendische Kinderpflegerin für neugeborenes Kind sofort gesucht.
 Frau Emma Brill, stellvertretende Leiterin
 Dresden, Marschallstr. 21 b, 1.

August Scholz
 Dresden

Gr. Blauenstraße 6, part.
 empfiehlt sich zur Anfertigung **eleganter Damen- und Herren-Schuhe** nach Maß. 199
 Reparaturen gut, schnell u. billig.
 Ein gebrauchter **Zwillings-Kinderwagen** billig zu kaufen gesucht. Best. Angebote unter P. C. 431 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.
 Als **Aufwartung** wird eine jüngere Person von früh bis nachmittags per 1. September gesucht. Näh. Dresden, Weinligstr. 14, 1.

Fein-Bäckerei

von **Hugo Morgner**
 Dresden-A., Wettinerstr. 25
 empfiehlt

täglich 16 Sorten frischen Kaffeebrotchen, Torten, Baumkuchen, Tee- und Weingeback, Fruchtkeise, Pücker, Backwaren und Zwieback.
 ff. Pfannkuchen und Plinzen.
 Frühstück frei ins Haus.

August Glau
Braunschweiger
Wurst-Fabrik
 Dresden, An der Frauenkirche 21

empfiehlt seine
Wurst- u. Braten-Ausschnitte
 sowie
diverse Salate
 zu billigen Preisen.
 Lieferung frei ins Haus zu jeder Tageszeit.

ff. Fleisch- und Wurstwaren

Curt Mertzsching
 Dresden-Str., Wittenbergerstr. 79.

Neu-Vergoldungen

alter Rahmen etc. etc.
 Gemälde-Reparaturen — Bilder-Einrahmungen
 Moderne Rahmen nach künstlerischen Entwürfen
 sowie eigenen Angaben
 655 gef. gesch. Neuheit. — Patent angemeldet.
Max Bäbler, Dresden-A.
 Blafewitzerstraße 72. Blafewitzerstraße 72.

Linoleum

aus den leistungsfähigsten Fabriken, zum Belegen von **Zimmern, Korridoren, Treppen etc.**
 in größter Musterauswahl.
Einfarbig braun, pomp. rot, grün, Schiefer, Bedruckt in verschiedenen Qual. — Granit, Moiré und Inlaid (Muster durchgehend). Bedruckt 250, 275 und 300 cm breit.

Linoleum-Läufer — Linoleum-Teppiche
 in verschiedenen Breiten und Größen.
zu den billigsten Tagespreisen.

Teppiche, Tischdecken, Portieren, Möbelstoffe, Ziegen- und Angorafelle, Wachstumdecken.
Cocosläufer mit Kanten, Cocosläufer ohne Kanten zum Belegen von Zimmern,
 in 67, 90, 100, 125 und 180 cm breit.
 Cocosmatten in verschiedenen Qualitäten u. Größen zu äußerststen Preisen.

Nur solide Fabrikate.
Ernst Pietsch,
 Dresden, Moritzstr. 17, Ecke Schloßgasse.
 627 Fernspr. 4079.

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf die „Sächs. Volkszeitung beziehen.“

Bilder von der Katholiken-Versammlung.

Von Jos. Bruнау. (Nachh. verb.)

Essen, 20. August.

Nicht viele Städte dürfen sich eines so stolzen Bauwerkes rühmen, wie das der Saalbau ist. Erbaut hat ihn der Großmut der begüterten Bürger, welche in ihrer Mehrzahl für ein Jahr ihre Steuern doppelt zahlten. In dem großen Saale dieses Festhauses tagten die geschlossenen Versammlungen,

deren erste heute morgen eine überaus stattliche Beteiligung aufwies. Der Vorsitzende des Lokalkomitees, Herr Landgerichtsdirektor Dr. Baarmann, liebt die prägnante Kürze und bot uns diesen Vortrag auch in seiner markigen Begrüßungsansprache: Hier versammeln sich alle deutschen Gauen, alle Stände, eins im Glauben und einigen Sinnes. An unserer Spitze steht der Kirchenfürst dieser Provinzen Kardinalbischof Dr. Fischer, an seiner Seite werden wir den Abgeordneten des Papstes sehen, dessen Segen unsere Versammlungen begleiten. Diese Versammlung bietet ein Bild der Einheit des Glaubens, wie es kein anderes Land bieten kann, das selbst die Gegner wider Willen anerkennen müssen. Hier herrscht der katholische Geist, der himmelgeboren, durch alle Länder und alle Zeiten gedritten ist, Millionen stets unter seinem Szepter vereinigt. Uns soll in diesen Tagen leiten der Geist der Wahrheit, der Geist der Liebe, der keinen Haß kennt, sondern allen helfen wird, die Not leiden. Dieser Geist soll Wort werden, und das Wort zur Tat reifen. Wohlauf denn zum begeistertsten Wort, auf zur glaubensfrohen Tat!

Nach dieser begeisterten Rede fand unter lautem Beifall die Konstituierung des Präsidiums statt. Landgerichtsrat Gröber dankte für die ihm angetragene Ehre und erinnerte an Dortmund, wo er vor zehn Jahren das Präsidium ausübte. Allerdings seien zehn Kriegsjahre seitdem über ihn hinweggestürmt, aber so lange noch ein Nest von Kraft in ihm wohne, wolle er sie gern dem Dienste des katholischen Volkes widmen. Dortmund und Essen, sie gleichen sich, in beiden Städten sehen wir die großen Scharen katholischer Arbeiter aufmarschieren mit leuchtenden Augen und frohschlagendem Herzen. Diesem guten Volke zu dienen lohnt sich seine ganze Kraft zu widmen. — Der erste Vizepräsident Freiherr von Twickel, der zweite Vorsitzende des westfälischen Bauernvereins, nimmt die Wahl als Ehre seines lieben Heimatlandes Westfalen wie seines Standes an, wo kein wirtschaftlicher Widerspruch besteht zwischen Industrie und Bauernstand, vereint sollen sie dem Wohle des Vaterlandes dienen. — Der dritte Vorsitzende, Herr Reichstagsabgeordneter Giesberts, repräsentiert den Arbeiterstand, er sieht in der Wahl eine Anerkennung des Strebens der katholischen Arbeiterbewegung, die wie kein anderer Stand täglich im Kampfe um ihre christliche Weltanschauung stehen. — Zu Schriftführern wurden ernannt die Herren Oberlehrer Rummhauer-Essen, Landtagsabgeordneter Farrer Stull, Volksisch-Wette, Chefredakteur Seid, Regensburg, Rechtsanwalt Lemarz, Köln.

- Zu Vorsitzenden der Ausschüsse werden bestellt: 1. Freiheit der Kirche, Oberlandesgerichtsrat Wellstein, Frankfurt. 2. Christliche Gesellschaftsordnung, Abgeordneter Gerold, Loevelingstlooe. 3. Christliche Charitas, Landesrat Schmedding, Münster. 4. Christliche Bildung, Oberlandesgerichtsrat Roeren, Köln.

Nummehr trat die Generalversammlung in Arbeit und bringt zunächst in längeren Telegrammen ihre Subdignation, die Gefühle kindlicher Ehrfurcht, dem Papste Pius X. und Kaiser Wilhelm II. dar.

Der Vorsitzende des Zentralkomitees der Katholikenversammlungen, Graf Droste-Bischoering, erstattete den Bericht über die Tätigkeit während des Jahres, das nur erfreuliche Bilder bot. Die sich häufenden Arbeiten machten die Errichtung eines Generalsekretariats notwendig, welches Amt Herr Kaplan Donders in Münster in Westfalen ausübt. Der Aufruf, ständige Mitglieder der Generalversammlung zu werden, ist von zahlreichen katholischen Männern befolgt worden. Die Hoffnung der Gegner, daß die Generalversammlungen bald ihr Ende erreichten, ist trügerisch, denn ihre Teilnahme und ihre Begeisterung wächst und so soll es bleiben zur Ehre und Freude des katholischen Deutschlands. Die 53. Generalversammlung erhält zwei Ehrenpräsidenten in dem Herrn Prälat Dr. Hülskamp-Münster und dem wackeren Herrn Mathias Biele-Werden. Beide sprachen in kurzen Worten ihren Dank aus. Es werden alsdann bereits verschiedene Resolutionen zur römischen Frage und für den Bonifatiusverein angenommen.

In der

Nachmittagsversammlung

sprach nach Kardinal Fischer Abgeordneter Dr. Parsch, der in seiner Rede das Gebiet der Volksschule, speziell das neuengewordene Gesetz vom katholischen, nicht vom politischen Standpunkte aus behandelte. (Wir brachten gestern bereits den Gedankengang des Redners, D. N.)

Der alte Kämpfer, Herr Kaufmann Nikola Radtke, hielt die Schlußrede des Tages, in der er die Notwendigkeit des christlichen Familienlebens und der Gesellschaft zum Grundgedanken seiner glänzenden Ausführungen machte. Es gibt in der Geschichte der alten Welt, so führte er aus, einen Punkt, ein Grab, der beide scheidet, hinter ihm Finsternis und leere Verderbnis, vor ihm Licht, Freiheit und Leben. Das Grab ist dasjenige des außerstandenen Heilandes. Aus ihm ist mit ihm die christliche Familie, die christliche Gesellschaftsordnung entstanden. So lange sie mit Christus vereinigt bleiben, haben sie Bedeutung für Zivilisation und Kultur, getrennt verlieren sie alles. Redner zeichnet alsdann in reizenden Worten das christliche Familienleben, wie das halbe gesehene Zusammenleben moderner Menschen. Wenn in das Leben als Norm die Erinnerung an eine gute christliche Mutter leuchtet, der kann nie ganz unglücklich werden. Zwei Dinge haben in den Stürmen des Lebens immer wieder mein Herz: mein Heim und das Grab meiner Mutter und der Mutter meiner Kinder. Wie bedauerlich

sind die modernen Bestrebungen, die alle sittlichen Schranken einreißend, die Emanzipation in die Jugend hineintrazen und ungeheueren Schaden angerichtet haben. Ich bin kein Freund von Brüderlichkeit, aber alles hat seine Grenzen. Die gesündeste Politik ist hier immer noch, daß man dem Kinde fernhält, was den Duft und den Schmelz der jugendlichen Reinheit nimmt. Die Welt, in der wir leben, ist voll von Niedrigkeit, aber an ein reines Frauenherz kommt diese nicht heran. Wie ein glänzender Schwam saugt es unberührt auch über das kumpfigste Wasser. Halten wir Wacht an der Schwelle unseres Hauses, damit der Schmutz sie nicht überschreite. Fort mit den Produkten der Kunst und Literatur, die unser Heiligstes lästern beschmutzen! Der große Daniel O'Connell hatte zum Wohlworte das Wort: „Der Leib dem Vaterlande, das Herz Rom und der Kirche, die Seele dem Himmel.“ Die christliche Familie ist die Stätte, wo diese Gesinnung reift zum Wohle des Vaterlandes. Möge vor allem der Arbeiter in seiner Familie den Erlös für die manchen Entbehrungen seines Standes finden. Das zu erreichen, ist unsere Pflicht, ist eine soziale Tat. — Witten in die Rede hinein kam das kaiserliche Telegramm. (Wir teilten es gestern bereits mit. D. N.) (Die Fortsetzung des Berichtes ist im Hauptblatt.)

Aus Stadt und Land.

(.) Die Frage der Bestattung von Selbstmördern und die Beteiligung von Militärvereinsmitgliedern in corpora an Beerdigungen von auf diese Weise aus dem Leben geschiedenen Kameraden wurde auf der kürzlich in Dresden stattgefundenen Generalversammlung des Königlich Sächsischen Militärvereinsbundes behandelt. Der Bundesbezirk Glauchau hatte beantragt, daß die Wünsche nach einer würdigeren Bestattung der Selbstmörder vom Bunde der im Herbst tagenden evangelisch-lutherischen Landesynode vorgetragen werden sollen. In Glauchau hatte der Geistliche bei der Bestattung eines freiwillig aus dem Leben geschiedenen Militärvereinsmitgliedes nach der Einsegnung das Grab verlassen, ohne ein Wort des Trostes an die Leidtragenden gerichtet zu haben. Infolgedessen erwies die Militärvereinsmitglieder dem Verstorbenen noch eine besondere Ehrung am Grabe. Aus diesem Grunde war der Vorstand des betreffenden Militärvereins in Strafe genommen worden. In einem anderen Falle, der sich ebenfalls in Glauchau ereignete, kam der Geistliche überhaupt nicht zur Bestattung, nachdem er erfahren hatte, daß der Militärverein dem freiwillig aus dem Leben geschiedenen Kameraden die letzte Ehre erweisen wollte. Das Präsidium des Königlich Sächsischen Militärvereinsbundes hat nun über die Angelegenheit ein ausführliches Referat erstattet, das in diesen Tagen an die Königl. Sächsischen Militärvereine verhandelt worden ist. Die Erklärung des Bundespräsidiums geht dahin, daß es für den Antrag nicht eintreten könne. In dem Referate heißt es: „Die kirchengehörigen Bestimmungen gehen, ohne zu Gunsten der Militärvereine eine Ausnahme zu machen, dahin, daß am Grabe von Selbstmördern nur der Geistliche sprechen darf und alles äußere Gepränge zu vermeiden ist. Der dem Begräbnis durch Beteiligung der

gestellt, da um diese Zeit meine Frau selbst in der Küche zum Kochen zu sehen pflegte.

Herr Franke kam mir schon entgegen.

„Nicht wahr, Sie wundern sich, Herr Doktor, daß ich so unbernutet bei Ihnen eingebrochen, um gleichzeitig Ihre Sprößlinge abzuliefern.“

„Das ist mir doch eine Ehre, Herr Rat, wenn ich mir auch das letztere nicht gleich erklären kann!“

„Glaub ich wohl,“ lachte er, „meine Absicht war es wohl, Ihnen einen Besuch zu machen, das weitere ergab sich von selbst, fragen Sie nur Ihre Söhne.“

„Die schütteln sich draußen noch den Regen ab, wie ich merke; bei Tisch werde ich sie darüber eraminieren. Für die Latzode selber aber meinen besten Dank, das wird den Bürschchen schon gefallen haben.“ Ich reichte ihm die Hand.

„Nun — wie sind Sie mit dem Instrument zufrieden?“ fragte er.

Schwägerin Sophie überhob mich der Antwort.

„Wir sind entzückt, Herr Rat. Meine Schwester und ich verschaffen uns glückliche Stunden. Es ist ein hoher Genuß, auf solchem Instrument zu spielen.“

„Eine Musikschwärmerin,“ erklärte ich.

„In der Tat, ich bin darüber ebenso überrascht wie erfreut. Das kleine Mißverständnis, welches durch meinen Werkführer vorgekommen — er wandte sich zu mir — „war mir allerdings sehr unangenehm. Man kann doch nicht immer und zu jeder Zeit alles überwochen. Er hatte sich in der Aufstellung getäuscht, deshalb der kleine Irrtum. Es wird mir übrigens täglich klarer, daß er nicht mehr das leistet, wie früher; er scheint mir zuweilen gar nicht zurechnungsfähig; ich werde notgedrungen eine Aenderung herbeiführen müssen, wenn sein Zustand sich verschlimmert.“

„Ist er denn krank? Oder halten Sie ihn dafür?“

„Sie sind doch ein Arzt, mein bester Herr, und haben ihn gesehen und gesprochen, bemerkten Sie denn nichts an ihm!“

Zunächst bemerkte ich den forschenden Blick des Fabrikanten, der fast atemlos auf meine Antwort zu warten schien.

„Allerdings erscheint er mir etwas sonderbar launenhaft, gereizt, wie es scheint, und doch dabei verschlossen.“

„Sehen Sie, ich dachte ja, daß es Ihnen auffallen würde, zu Zeiten ist sein Zustand ganz unerträglich, die langjährige Arbeit hat natürlich nachteilig auf seine Nerven eingewirkt, es käme mir auch gar nicht darauf an, in Rücksicht auf seinen Dienst ihn irgendwo eine Erholungskur machen zu lassen, davon will er aber nichts hören. — A propos, Herr Doktor, Ihre Gisleistung bei dem Kleinen, der, wie ich höre, nun wieder gesund ist, vergüte ich selbstverständlich.“

Er nahm ein Couvert aus seiner Brille und legte es auf den Flügel. Vollständig eingenommen von dem eben Gehörten, dankte ich flüchtig.

Nachdem ich es, wie lebhaft und interessiert er schon wieder mit meiner Schwägerin sprach; wie diese sich hinsetzte, prälabierte und irgend einen ihrer Lieblingsmeister ins Feld führte, wie er ganz eingenommen, zu lauschen schien, um nach Beendigung in laute Bewunderung auszubrechen.

„Darnach sehen Sie mir nicht aus. Uebrigens —“ es fiel mir ein, daß ich bei dieser Gelegenheit auf die Wohnungsänderung ansprechen konnte — „so sehr wohl aussehend, wie es sich für Ihr Alter ziemt, sind Sie gerade nicht, ich meine bestimmt, daß Ihre derzeitige sonnenleie Wohnung die Schuld davon trägt. Durch die dicken alten Mauern da unten kann weder Luft noch Leben; auch Ihre Frau sieht leidend aus!“

„Meine Frau —“ er stand auf und sah mich durchdringend an — „meine Frau — ach so, meinen Sie wirklich, daß es ihr schadet?“

„Ich hatte seinen Blick ausgehalten und bekräftigte meine vorherige Behauptung.“

„Ganz besonders, und auch Ihnen; dem Knaben schadet solch' Lungenberlich weniger, da er sich im Freien aufhält, aber doch auf die Dauer.“

„Ich will mir das überlegen für die beiden. Für mich aber gibt's keine Aenderung, ich kann nicht fort!“ Es kam streng und wie in verhaltener Trostlosigkeit über seine Lippen. Das stolze Aufatmen vorhin unter der Wirkung des Weines war wie weggewischt.

„Ich habe mich schon viel zu lange aufgehalten,“ fuhr er hastig fort, als er meinen prüfenden Blick bemerkte, „meinen besten Dank.“

Er wandte sich zur Tür — ich folgte ihm.

„Von dem Austausch des Flügels soll ich also nicht erst sprechen,“ bemerkte ich noch.

„Halten Sie das, wie Sie wollen, es ist mir alles gleich; wenn Sie glauben, daß es nötig ist, so legen Sie es ihm bei erster, bester Gelegenheit, Adieu, Herr Doktor.“

„Auf Wiedersehen! Vielleicht kommen Sie gelegentlich mal her, um zu sehen, ob der Ton auch anhält und der Transport nicht geschadet hat.“

„Das kann ich. Adieu, gnädige Frau,“ und eilig schritt er durch das Wohnzimmer hinaus.

„Ein sonderbarer Mensch,“ sagte meine Frau, ihm noch immer nachsehend.

„Ein Künstler im Arbeitskleide,“ ergänzte Tante Sophie, die, hingelassen von der Klangfülle der Töne, sich wahrhaft schwelgend dem Genuße hingab, auf einem guten Klavier zu spielen.

„Was hast du denn aber so lange mit ihm zu verhandeln gehabt? Kann ein Mann aus dem Volke denn wirklich so interessant sein, einen gebildeten Mann derart zu fesseln?“

„Warum denn nicht?“ antwortete Sophie statt meiner, „es gibt darunter wohl so manches interessante Problem zu lösen.“

„Gewiß,“ pflichtete ich bei, „und das ist es auch, was mich — genug davon, sprechen mir von etwas anderem,“ lachte ich gewaltig meine immer wieder zu dem Gesprächsgegenstände zurückkehrenden Gedanken loszureißen.

Es war mir selbst unangenehm und beschämend, aber ich konnte nicht leugnen, ich befand mich auf einer Art Espionage, zu welcher eigentlich doch kein anderes Motiv vorlag, als daß mir einige fremde Menschen etwas seltsam erschienen waren.

„Du findest den Tausch doch nicht unlieblich, oder uns benachteiligt?“ fragte ich.

„Im Gegenteil — höchstens als einen Vorteil!“

„Einzig unbezahlbar,“ schwärmte Tante Sophie und lächelte mich mit

Militärvereine mit Fahne, Musik, Gewehrabteilung und Ehrenfeuer verliehene äußere Glanz steht mit dem Geiste der Zeit in Widerspruch. Die Kirche muß religiöses Empfinden schärfen und bewahren. Ein kirchliches Begräbnis gewährt sie auch den Selbstmördern. Aber sie kann nicht dulden, daß dem Begräbnis eine besondere feierliche Gestalt gegeben wird. Sie muß darauf halten, daß der Gemeinde das Gefühl der Verantwortlichkeit für ein freiwilliges Scheiden aus dem Leben nicht verloren geht. Die Kirche ist daher nicht nur in ihrem formellen Rechte, sie übt ihre Pflicht, wenn sie das stitliche Empfinden der Gemeinde beschützt und den Ernst der Sache nicht durch die äußere Form des Begräbnisses vertuschen läßt, die eine falsche Empfindsamkeit ihm geben möchte. Im Antrag ist endlich auch der Wunsch hervorgetreten, ob es nicht gestattet sei, den im Selbstmord Geschiedenen am Grabe ein letztes Wort nachzurufen. Das Verbot eines solchen Nachrufes am Grabe ist aber wohl erwogen und innerlich begründet, weil die Gefahr eines Mißbrauches zu nahe liegt, als daß sie anders als ohne durch das stitliche Verbot vermieden werden könnte. Es ist selbstverständlich und bedarf keiner Begründung, daß die beschriebenen kirchlichen Vorschriften bei ihrer grundsätzlichen Bedeutung nicht deshalb eine Einschränkung erfahren können, weil es sich um ein Mitglied eines Militärvereins handelt. Etwaige aus einer ungleichen Prosis sich ergebende Verstöße sind im zuständigen Instanzwege zu beseitigen. Zu einer anderen grundsätzlichen Stellungnahme geben sie keinen Anlaß."

Der Kartenvorverkauf für die große Eröffnungsvorstellung im Viktoria-Salon ist täglich von 9 Uhr an im Vestibule des Theaters.

Die Auslosung der Hauptgeschworenen zum Schwurgericht betreffend. Ungefähr vier Wochen vor Beginn einer jeden Schwurgerichtsperiode werden durch den Präsidenten des Landgerichtes dreißig Hauptgeschworene in öffentlicher Sitzung ausgelost. Die ausgelosten Herren werden mitunter durch die Berufung zum Amte eines Geschworenen überrascht, da ihnen von Gerichtsstelle eine amtliche Nachricht von ihrer Auslosung nicht zugeht. Die Tageszeitungen veröffentlichen stets sofort nach der Auslosung die Namen der Geschworenen und erleichtern dadurch wesentlich die Arbeit der Gerichtsschreiberei. Es existiert nämlich keine besondere Bestimmung, daß die ausgelosten Geschworenen alsbald von ihrer Wahl benachrichtigt werden. Wenn dies doch geschieht, so erfolgt es nur nach dem Ermessen des jeweiligen Schwurgerichtsvorsitzenden. Nach der Gerichtsverordnungsordnung hat ein Geschworener lediglich eine Woche vor Beginn der Schwurgerichtssitzung die Ladung zu erhalten. Im Interesse der Geschworenen liegt es allerdings, alsbald nach erfolgter Auslosung benachrichtigt zu werden, damit etwa als notwendig sich ergebende Nachauslosungen verhindert werden können.

Der Typhus erloschen. Der Rat macht heute bekannt, daß seit einigen Tagen keine Typhuserkrankungen mehr gemeldet worden sind. Die noch Erkrankten befinden sich auf dem Wege der Genesung. Hiernach erscheint die Typhuskrankheit in Dresden als erloschen.

Saalfeld. Hier hat ein Insektenstich ein blühendes Leben vernichtet. Am Sonnabend vor acht Tagen wurde

auf dem Schützenplatz der 14-jährige Obertertianer Arno Schmidt, der Sohn des Bajonnetmaschinenfabrikbesizers A. Schmidt, von einem Insekt in die Stirnhaut gestochen, doch maß der Knabe dem Stich zuerst wenig Bedeutung bei. Erst nach einigen Tagen, nachdem die Stirn stark angeschwollen war, wurde ärztliche Hilfe gesucht. Nach einigen Schritten schickte der hiesige Arzt den jungen Patienten nach Jena, aber auch dort konnte er nicht mehr gerettet werden; er erlag der Blutvergiftung.

Auffig. Eine weitere Bahnverbindung zwischen Sachsen und Böhmen wurde jetzt wieder im Stadtverordnetenlaufe zu Auffig angeregt. Es handelte sich dabei um die Schaffung einer Bahn vom Anschluß an die Gottleubatal-Linie, in welcher Angelegenheit auch diesseits der Grenze schon eine rege Tätigkeit entfaltet wurde, leider ohne den erwünschten praktischen Erfolg, obwohl eine solche Verbindung eine eminent wirtschaftliche Bedeutung hat.

Vermischtes.

Neuere Apotheken gibt es in Württemberg. Wie man uns von dort schreibt, sind nach dem Medizinallbericht für 1904 (der jetzt allmählich aus der Druckerpresse gedruckt ist) im Jahre zwölf realberechtigte Apotheken verkauft worden. Für die Berechtigung allein wurden in Wangan 150 000 Mark bezahlt (fürs ganze 242 000 Mark), in Soulgau gar 160 000 Mark (für die ganze Apotheke 246 000 Mark). Die Mehrerlöse sind teilweise riesig, so z. B. in Soulgau 66 000 Mark, in Gmünd 86 000, in Kirchheim u. L. 88 000 Mark. Sehr eigentümlich mutet der Satz des amtlichen Berichtes an: „Es muß aber diesmal wieder darauf hingewiesen werden, daß tatsächlich in der Mehrzahl der Fälle die Preise für die Privilegien teilweise nicht unbedeutend höhere waren als die angegebenen.“ Nur für die Berechtigung wurden bei allen zwölf Apotheken 51,8 Prozent des Gesamtpreises bezahlt, in Wirklichkeit aber war der Prozentsatz, wie aus obiger Feststellung sich ergibt, noch höher. Daß dies durchaus ungesunde Zustände sind, bedarf keiner langen Erörterung. Und wer die Zinsen dieser Kapitalien aufzubringen hat, daß ist auch jedermann klar. Abhilfe für diese Zustände täte dringend not.

Nachrichtlich.

Ungefähr 300 000 Abonnenten zählt jetzt die vorzügliche Monatschrift „Kindererzähler“, Verlag John Henry Schwering, Berlin W. 35, die damit an der Spitze aller deutschen Familien-Zeitschriften marschiert. Und wahrlich, der Erfolg ist in reichstem Maße verdient. Was wird hier alles für ein paar Groschen geboten! Da ist der reiche Modestitel, der es den Müttern ermöglicht, ihren Bedarf an Kinderlektüre selbst herzustellen. Da sind ferner die unentbehrlichen Verlegen „Der Kinderarzt“, von einem namhaften praktischen Arzte geleitet, „Wink für Mütter“, von einer bekannten Hebammen, und „Die praktische Hausfrau“. Jede Nummer weist jetzt 6 Gratiobelagen auf. Von unbezahlbarem Vorteil ist der jeder Nummer beiliegende musterhaltige Schnittbogen, während die „Jugendbeilage“ und „Im Reiche der Kinder“ der kleinen Welt Unterhaltung jeder Art im reichsten Maße bieten. Außerdem bringt jede Quartalsnummer ein prächtiges Kindermoden-Koloss. Kurzum alles, was das Auge der Mütter und Kinder erfreut, findet sich vereint in dem großen Gebrauchsbuch „Kindererzähler“. Um Verwechslungen zu vermeiden, achte man genau auf Titel und den Quartals-Abonnementpreis. Abonnements auf „Kindererzähler“ zu nur 60 Pf. pro Quartal bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probennummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwering, Berlin W. 35.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und bearbeitet von der Zentralstelle für die Verwertung der Preussischen Landwirtschaftskammern.

Auftrieb:	Dresden am 20. 8.	Leipzig am 20. 8.	Chemnitz am 20. 8.	Zwickau am 20. 8.	Pilsen i. B. am 20. 8.
Rinder . . .	609	491	856	218	47
Rinder . . .	274	241	122	82	71
Schafe . . .	1062	555	515	271	171
Schweine . . .	1520	1183	1316	742	408
Rinder . . .	mittel	mittel	mittel	mittel	mittel
Rinder . . .	„	„	„	„	„
Schafe . . .	„	„	„	„	„
Schweine . . .	lang	gut	„	„	„

	100 Pfd. Lebendgewicht	100 Pfd. Lebendgewicht	100 Pfd. Lebendgewicht	100 Pfd. Lebendgewicht	100 Pfd. Lebendgewicht
a) vollfleisch. (mindestens 12 Jre. Lebendgewicht)	44-46	53	52-53	50	49-50
b) junge fleischige, u. ausgem. u. dt. ausgem.	40-48	45	44-45	43	40-42
c) mäßig genährte junge u. gut genährte ältere	38-39	37	38-40	38	38-35
d) gering gen. jed. Alters	30-31	30	32-34	—	—
a) vollf. höchst. Schlachtm. (w. 15 Jre. Lebendg.)	44-46	47	47-48	44	40-47
b) vollfleischige, jüngere	—	—	40-41	—	—
c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	41-43	36	35-36	34	34-36
d) gering genährte	38-40	29	—	—	28-29
a) vollf. ausgem. Härten höchst. Schlachtm. (wenigstens 11 Jre. Lebendg.)	42-45	43	46-47	45	42-43
b) vollf. ausgem. Härten höchst. Schlachtm., bis zu 7 Jahren, von mind. 12 Jre. Lebendgewicht	39-41	41	43	41	39-40
c) ältere ausgem. Härten u. wenig gut entw. jüngere Härten u. Härten	30-33	36	39-41	38	35-36
d) mäßig gen. Härten u. Härten	32-35	23	33-35	31	28-30
e) ger. gen. Härten u. Härten	23-24	20	26-31	26	25
a) Doppellender . . .	—	—	—	—	—
b) feinste Mast- (Bollmilchmast) u. beste Saugfäher (mind. 220 Pfd. Lebendg.)	55-58	58	49-57	52	55-56
c) mittlere Mastfäher und gute Saugfäher . . .	52-54	55	54-55	48	52-54
d) geringere Saugfäher . . .	47-51	48	50-53	44	50
e) ältere gering genährte Jungtiere (Frischer) . . .	—	34	44-49	—	—
a) Mastkammer u. j. Mastk. von mind. 95 Pfd. Lebendg.	46-47	41	44-45	42	43-44
b) ältere Mastkammer . . .	44-45	38	40-43	39	41-42
c) mäßig gen. Hammel u. Schafe (Mastschafe) . . .	42-43	—	31-29	—	—
d) Holsteiner Niederungsschafe und Kämmer . . .	—	—	—	—	—
a) vollf. der feinsten Rassen und deren Kreuzungen bis zu 1/2 Jahren . . .	75-77	75	74-75	75	75
b) Räder . . .	—	—	—	—	—
c) fleischige . . .	75-77	78	70	78	72-74
d) gering entw. . .	74-76	70	73	64	68-70
e) Sauen . . .	70-73	68	—	—	—

Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfd. Lebendgewicht. Die Preise in Chemnitz gelten für Schlachtgewicht unter Ausschluß des Schmeeres.

ihren hübschen braunen Augen dankbar an. „Ihr werdet mich jetzt nicht mehr los werden, ich fürchte, mein Schenkelstübchen wird vollständig vereinsamen.“ „O weh!“ lachte ich und lief hinaus. Sie waren ja so vollsamt mit der neuen Errungenschaft beschäftigt, daß sie mich nicht vermissen würden. Nur wenige Minuten hatte es gewährt und wieder sah ich in meinem Studierzimmer und grübelte. —

3.

Das herrliche Herbstwetter hatte über Nacht einen Umschlag erfahren. Grau in grau war die Dehise dieses Tages. Der Regen prasselte an den noch einfachen Fensterheben und heulend tobte der Wind im Schornstein. Dessen ungeachtet konnte ich kaum die Stunde meines Ausganges erwarten. Ich sehnte mich nach Luft, nach Abkühlung und im warmen Mantel, benachteiligt mit dem Regenschirm, trat ich hinaus. Die Haustür war gerade ins Schloß gefallen, und als ich öffnete, stieß ich auf meinen Wirt, der sich eben bemühte, das widerstrebende Regendach zu öffnen.

„Guten Morgen, Herr Doktor! Verwünschtes Wetter das.“ „Auch schon so früh heraus?“ fragte ich, ihm dankend. „Wir haben Sitzung im Rathhaus, sonst würde ich mir diesen schönen Tag von innen betrachten.“ „So, so, ich glaube, der Weg führt um ein Stückchen zusammen — ich gehe Parfstraße!“ „Dann allerdings, das ich nett.“ Wir gingen neben einander die fast menschenleere Straße. „Das in Rede stehende Geschäft ist also schon abgewickelt. Ich sah gestern die Transporteure der Firma Franke. Sind Sie befriedigt?“ „Vollständig! — Wenigstens meine Frau und Schwägerin sind des Lobes voll.“ „Das freut mich! Sie haben sich auch bald an die richtige Adresse gewendet, ich sah, daß Herr Herting selbst dabei war.“ „Sie kennen ihn?“ fragte ich unvermittelt, denn mein Herr Wirt sah mich erstaunt an.

„Gewiß! Man kann sagen, er ist mit dem Geschäft verwachsen, die Seele desselben — sonst ein etwas menschenfeurer Gefelle.“ „Ich stimme lebhaft zu. Ob er vermögend ist?“ mußte ich fragen. „Nicht, daß ich wüßte! Ich kenne als Mitglied der Einschätzungskommission seine Verbältnisse, er hat einen hübschen Verdienst, sonst nichts. Durch Herrn Rat Franke wird er auch nicht reich werden, der verliert es, gut zu leben und braucht ein hübsches Stümchen auf seine Passion, der nobel auftretenden Söhne gar nicht zu gedenken.“ — Wir trennten uns nun.

Der hübsche Verdacht, der mir Herting gegenüber hatte aufkommen wollen, verschwand, als ich ihn am Bette seines Sohnes traf, die klaren blauen Augen voll Glückseligkeit über die schnelle Genesung desselben.

Die hohe markige Gestalt in der blauen Bluse erhob sich schnell bei meinem Eintritt. „Er lacht schon wieder und ist ganz vergnügt!“ sagte er mit warmen Vaterfreuden.

„Da wird mein Besuch wohl nicht mehr nötig sein,“ erwiderte ich, mich von dem Wohlgeruch überzeugend.

Er schwieg etwas verlegen. „Wir können Sie nicht so viel in Anspruch nehmen, was würden die anderen Stranten sagen!“ „O — das ist keine Gefahr,“ lachte ich, — „bis jetzt haben sich noch nicht viel gemeldet. Die Stadt scheint mit tüchtigen Ärzten gut versorgt zu sein.“ „Tüchtige wohl genug; liebevolle Ärzte hat es nicht viel.“ „Da wäre es ja geraten, sich als Spezialist dafür zu interessieren. Wo hast du deine Mutter, Fräulein?“ „Ausgegangen — sie kommt vor einer Stunde nicht wieder.“ „Es klang hart und unfreundlich, wie eine Mahnung, nicht auf sie zu warten.“ „Sagen Sie ihr, daß sie die Umschlüge fortsetzt, mehr ist nicht nötig — es ist sehr schnell gut geworden.“

Ich erhob mich zum Gehen. „Wollen Sie uns recht bald die Rechnung schicken — oder — kann ich das nicht sofort begleichen!“ Ich lehnte ab. Ein launhafter Mensch, mußte ich denken, steht er mir nicht jetzt gegenüber, als ob er mich zum ersten Male sähe? Nun gut — geh deiner Wege, es lohnt sich wohl erst nicht, dich mit mehr Interesse zu betrachten, als andere gewöhnliche Menschenkinder.

Als ich ihm aber die Hand bot, umschloß er die meine in festem Druck seine Augen blickten tief und traurig, als er sagte: „Gott lobne es Ihnen.“ Ich trat aus dem Hause, freischend drehte sich die Wetterfahne auf, dem einen Sturme des alten soliden Baues. Der Sturm drückte mich fast zur Seite und plötzlich fühlte ich, daß ich barhäuptig wurde — mein Gut floz quer über die Straße, und mit langen Schritten suchte ich ihn zu ergreifen.

Als mir dies gelungen war, suchte ich mich wieder in Positur zu setzen, ich zupfte mir meinen Mantelkragen zurecht, drückte den Hut fest und dabei streifte mein Blick das vor mir liegende stattliche Palais. „Ein stolzer Besitz,“ mußte ich denken, „selten gelingt es wohl einem Mittellosen, sich solchen zu eigen zu machen.“

Da tauchte dicht an das Fenster gedrückt ein Gesicht vor mir auf — es war das des Besizers; ernst, forschend — beinahe stehend blickten die sonst so lächelnden Augen auf mich nieder.

Eigentlich hätte er doch erst über meine komische Situation lachen müssen. War ich doch selbst etwas beschämt darüber, zog den Hut und machte, daß ich fort kam in mein trautes Heim.

Es türmte und regnete fort und ich begann schon als besorgter Vater durchs Fenster zu schauen, um die Rückkehr meiner Ruben von ihrem täglichen Schuls gange zu erblicken. Da hielt plötzlich eine elegante Equipage vor unserem Hauseingange und zu meinem großen Erstaunen sah ich die beiden Erwarteten sehr vergnügt aus dem Wagen springen. Hinter ihnen kam mit jugendlicher Leichtigkeit und Eleganz Herr Rat Franke zum Vorschein und alle stürmten zum Eingang des Hauses. Schnell zog ich mich zurück, um meinen Hausrock mit einem besseren zu vertauschen und schon hörte ich fröhliches Stimmengewirr, als ich ins Geschäftszimmer trat. Meine Schwägerin Sophie hatte ohne weiteres die Honneurs übernommen und sich dem Besucher vor-